

FLORIAN FUNER

*»Es ist einfach ein geschichtliches Ereignis ersten Ranges,
ein geistiger Aufbruch der Kirche, eine Erneuerung, deren
Bedeutung erst in den kommenden Jahren ganz verstanden wird«*

(Carl Joseph Leiprecht)

Rezeption und Transformation während und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil im Bistum Rottenburg¹

Die Vermittlung des Zweiten Vatikanischen Konzils, die sich für den Rottenburger Bischof Carl Joseph Leiprecht (1949–1974) in ihrer ganzen Tragweite erst noch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten zu entfalten und erweisen hatte, war keineswegs ein Selbstläufer. Was von den Rottenburger Konzilsvätern in Rom als »geistiger Aufbruch der Kirche« und als »Erneuerung« erlebt wurde, musste im alltäglichen Leben der Ortskirche überhaupt erst wahrgenommen und folgend realisiert werden. Dem Rezeptions- und Transformationsprozess innerhalb des Bistums Rottenburg während und unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil widmet sich die folgende Arbeit. Dabei sollen sowohl von der Bistumsleitung genutzte Mittel der Kommunikation und ergriffene Initiativen zur Umsetzung präsentiert wie auch unmittelbare Reaktionen hierauf näher untersucht werden. Insbesondere soll dies erreicht werden durch eine Analyse von Veröffentlichungen und Leser:innenbriefen in bistumseigenen Medien – vor allem des Katholischen Sonntagsblatts, des Deutschen Volksblatts sowie des kirchlichen Amtsblatts –, von Predigten und Hirtenbriefen sowie von archivalischen Quellen zu Maßnahmen der Konzilsrezeption im Bistum und daran anknüpfenden Briefen und Schreiben an den Bischof bzw. an die Bistumsleitung².

Um die Wahrnehmung des Konzils und die Haltungen der Rottenburger Konzilsväter besser nachvollziehen zu können, bedarf es zunächst einer kurzen Kontextualisierung des vom Krieg gezeichneten Bistums, das den Wiederaufbau gerade erst weitgehend abge-

1 Der vorliegende Text besteht im Wesentlichen aus Teilen meiner 2018 an der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen eingereichten Magister-Theologiae-Arbeit. Ausschnitte aus dieser wurden dankenswerter Weise bereits in den Text von Abraham P. Kustermann integriert und veröffentlicht: Abraham P. KUSTERMANN, »... ein geschichtliches Ereignis ersten Ranges, ein geistiger Aufbruch der Kirche« – Das Zweite Vatikanische Konzil und seine Wirkung, in: Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Bd. 2: Das 20. Jahrhundert, hrsg. v. Andreas HOLZEM u. Wolfgang ZIMMERMANN, Ostfildern 2019, 543–629; vgl. dort unter Anm. 1.

2 Näher wurden folgende Quellen untersucht: Deutsches Volksblatt (Stuttgart), hrsg. durch die Diözese Rottenburg, Jahrgänge 1959–Juli 1965; Katholisches Sonntagsblatt. Kirchenzeitung für das Bistum Rottenburg, hrsg. durch die Diözese Rottenburg, Jahrgänge 1959–1971; Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Rottenburg, Jahrgänge 1959–1971; archivalische Quellen: Diözesanarchiv Rottenburg (DAR), G 1.2 Nr. 11: Konzilstage in der Diözese 1966, G 1.2 Nr. 99: Korrespondenzen Leiprecht/Knaupp; Hans Küng; Presseberichte, G 1.2 Nr. 100: Dialog nach II. Vatikanischen Konzil; Fragen – Antworten, G 1.2 Nr. 659: Diözesansynode 1960, Berichterstattung.

schlossen hatte, dessen Folgen aber die diözesane Pastoral nach wie vor charakterisierten. Ausgehend von einer kurzen vorkonziliaren Standortbestimmung des Bistums Rottenburg (1.), soll die Zeit während des Konzils von 1962 bis 1965 unter zweierlei Hinsicht näher vorgestellt werden: zum einen hinsichtlich des Erlebens der Rottenburger Konzilsväter, die sich nun als Akteure auf dem internationalen Konzilsparkett wiederfanden (2.), sodann zum anderen hinsichtlich der vor allem medial ermöglichten Rezeption des Konzils im Bistum (3.). Im Anschluss daran sollen die unmittelbar nach dem Konzil gewählten Instrumente zur ›Konziliarisierung‹ des Bistums Rottenburg in den Blick geraten, die insbesondere den innerkirchlichen Dialog als Errungenschaft des Konzils verstanden und stilisierten (4.). Ein kurzer Ausblick beschließt den Beitrag (5.).

1. Der Vorabend des Konzils: Panorama eines Aufbruchs

Nach dem kurzen Hochgefühl eines Neubeginns in der unmittelbaren Nachkriegszeit³ wurde die deutsche Kirche angesichts der gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse, wie sie in den Jahren vor dem Konzil in den westeuropäischen Ländern zum Durchbruch kamen, als eine altbacken anmutende Institution wahrgenommen; eine Erosion des kirchlich-religiösen Lebens hatte schon längst eingesetzt⁴. Ganz mit diesem ›religiösen Verfall‹ konfrontiert sahen sich die Diözesansynode von 1950 und noch mehr jene von 1960, die gemäß dem CIC/1917 im zehnjährigen Turnus abgehalten wurden. Sie bildeten die überdeutlich negative Sicht und Frontstellung der katholischen Kirche gegen die gesellschaftlichen »Missstände« ab⁵: Sprachen die Beiträge der Synode von 1950 etwa von der »alles zerstörenden Mischehe«, dem grassierenden »Materialismus«, »Bolschewismus« und von einer »Verrohung«⁶, fügte diesen die Diözesansynode von 1960 angesichts des wachsenden industriellen und wirtschaftlichen Aufschwungs eine »sittliche Überforderung« sowie eine »Gleichgültigkeit und Verhärtung«⁷ der Gläubigen hinzu. Lösungsvorschläge waren hierbei eine Seltenheit; sofern es solche jedoch gab, waren diese zumeist offensiv auf Konfrontation und Abgrenzung von den Entwicklungen der »säkularen Welt« angelegt⁸. Vielmehr wurden die Verteidigung und die Stärkung der kirchlichen Position sowie insbesondere der Ausbau der kirchlichen Struktur im Sinne der *Actio Catholica* favorisiert⁹.

3 Vgl. hierzu ausführlich Andreas HOLZEM, »... der eiserne Bestand unseres religiösen Lebens«. Zusammenbruch und Aufbruch in die Moderne, in: Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Bd. 2: Das 20. Jahrhundert, hrsg. v. DEMS. u. Wolfgang ZIMMERMANN, Ostfildern 2019, 383–541.

4 Vgl. hierzu auch Joachim SCHMIEDL, Dieses Ende ist eher ein Anfang. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die deutschen Bischöfe (1959–1971), Paderborn 2014, 43f.

5 Vgl. Klaus UNTERBURGER, Die Rezeption des II. Vatikanischen Konzils in der Diözese Rottenburg. Bischof Carl Joseph Leiprecht, Pfarrer Joseph Weiger und Pfarrer Hermann Breucha, in: RJKG 26, 2007, 137–163, hier: 140.

6 Vgl. Elisabeth SCHMITTER, Die Rottenburger Diözesansynode von 1950. Ziele – Durchführung – Ergebnisse, in: RJKG 5, 1986, 141–153, 143.

7 Vgl. Michael KESSLER, Die Rottenburger Diözesansynode von 1960. Zielsetzung – Durchführung – Ergebnisse, in: RJKG 5, 1986, 155–175, hier: 156.

8 Vgl. SCHMITTER, Diözesansynode 1950 (wie Anm. 6), 143.

9 Als Gründungsurkunde und erstmalige Nennung gilt die Antrittsenzyklika »*Ubi arcano dei*« (1922) von Pius XI.; vgl. hierzu Wilhelm DAMBERG, Radikal Katholische Laien an die Front! Beobachtungen zur Idee und Wirkungsgeschichte der Katholischen Aktion, in: Siegerin in Trümmern. Die Rolle der katholischen Kirche in der deutschen Nachkriegsgesellschaft (Konfession und Gesellschaft 15), hrsg. v. Joachim KÖHLER u. Damian VAN MELIS, Stuttgart/Berlin/Köln 1998, 142–160; Wilhelm DAMBERG, Von der *acies ordinata* zum Dienst an der Welt. Vorgeschichte und Rezeption des II. Vatikanischen Konzils im Bistum Münster, in: Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum, hrsg. v. Hubert WOLF u. Claus ARNOLD, Paderborn u. a. 2000, 169–184; SCHMIEDL, Dieses Ende (wie Anm. 4), 41–43.

Vor diese Herausforderung gestellt, forderte die Synode von 1950, die führenden Laienkräfte aus den einzelnen Pfarreien zu sammeln und in einer eigenen Diözesanakademie in Stuttgart-Hohenheim – der ersten kirchlichen Akademie in Deutschland – für ihren Dienst in Kirche und Welt zu schulen. Domkapitular Alfred Weitmann (* 1910) stellte sich jedoch gegen eine solche Schulungs-idee: »Bei der Planung der Akademie der Diözese Rottenburg standen sich somit zwei Modelle gegenüber, ein seelsorgerliches, an den Grundsätzen der Katholischen Aktion ausgerichtetes Modell, das eine Schulungsstätte für Laien zu ihrer kirchlichen Befähigung für den Weltdienst anstrebte, und ein neuartiges Modell, das sich aus den Öffnungstendenzen im Katholizismus, aus den Bedürfnissen einiger Laiengruppen und dem Vorbild der Evangelischen Akademien speiste und eine Begegnungsstätte im Schnittpunkt von Kirche und Welt anvisierte.«¹⁰ Die Akademie in Hohenheim stand somit von Anfang an für den Übergang von einem tiefsitzenden Misstrauen und Pessimismus des Katholizismus gegenüber dem gesellschaftlichen Wandel hin zu einer Öffnung für die Veränderungen und Entwicklungen der Moderne. Die Akademien wurden zum »Forum des freien, offenen Wortes, auch des irrenden. Durch solche Akademiearbeit wurde die monologische Form der kirchlichen Verkündigung zu einer dialogischen und personalen weitergeformt. Ziel des Dialogs ist die Wahrheitssuche, Wahrheit eben nicht statisch-dogmatisch als Besitzstand, sondern dynamisch-historisch als Ereignis im dialogischen Prozeß verstanden.«¹¹ Hier wurden wesentliche Themen und Reformen des Konzils »vorweggenommen« und zum Gegenstand der Diskussion gemacht, wie etwa auf einer Tagung im Mai 1953 »Der Laie und die Kirche« zur Mündigkeit der Laien sowie ihrer aktiven Teilnahme an der Eucharistie¹². Die kirchlichen Akademien stehen gewissermaßen für eine »antizipierte Rezeption«, von welcher sich wiederum die deutschen Konzilsväter vor ihrem Aufbruch zum Konzil inspirieren ließen¹³.

Die Diözesansynode 1960 beschränkte sich weitestgehend auf die Prüfung der zuletzt erlassenen »Anweisungen für die Standes- und Berufsseelsorge«, die möglichst übersichtliche Zusammenstellung des Diözesanrechts sowie die Beratung um die Verwirklichung der Anweisungen Pius' X. über die rechtzeitige Erstkommunion¹⁴. Im Hinblick auf diesen Umgang sowie die beratschlagten Themen warnte Domdekan Anton Hinderberger (1886–1963) vor einer »papierenen Seelsorge«, er sehe eine große Gefahr, »daß die mit Umsicht und Eifer gefaßten Beschlüsse ohne Verwirklichung im kirchlichen Leben bleiben könnten.«¹⁵ Doch vorsichtig wurden auch Anliegen neuer Theologie und insbesondere der katholischen Bewegungen aufgenommen; so wurden etwa die »Richtlinien für den pfarrlichen Gottesdienst« für die Diözese verbindlich mit ihrem zentralen Anliegen einer »*actuosa participatio*«, die

Dreh- und Angelpunkt des Programms war die Formierung einer »*acies ordinata*« (geordnetes Kampfheer) als einem »in die Welt reichenden Arm der Kirche«, was vor allem durch eine »religiöse Elite« verwirklicht werden sollte, die nach gründlicher Schulung und Bildung befähigt war, je für sich selbstständig in ihrem sozialen Umfeld und ohne die »schützenden Gehege« christliche Werte zu vertreten und Orientierung zu geben, somit evangelisierend zu wirken; vgl. DAMBERG, Katholische Laien (wie Anm. 9), 144f.

10 Oliver M. SCHÜTZ, Institutionalisierte Begegnung von Kirche und Welt. Der Beitrag der Katholischen Akademien in Deutschland zu Vorbereitung, Begleitung und Rezeption des II. Vatikanischen Konzils, in: Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum, hrsg. v. Huber WOLF u. Claus ARNOLD, Paderborn u. a. 2000, 185–208, hier: 190.

11 Ebd., 196.

12 Vgl. Oliver M. SCHÜTZ, Von Inspiration zu Rezeption. Die Katholische Akademie der Diözese Rottenburg und das Zweite Vatikanische Konzil, in: RJKG 26, 2007, 165–178, hier: 168.

13 Vgl. ebd., 165.

14 Vgl. »Die Diözesansynode in Rottenburg«, in: Katholisches Sonntagsblatt (künftig: KS) vom 20.11.1960, Bd. 108, Nr. 47, 6.

15 »Werden die Beschlüsse der Synode auch durchgeführt? Bericht über die Rottenburger Diözesansynode 1960«, in: KS vom 18.12.1960, Bd. 108, Nr. 51, 12.

sich in einer größeren Beteiligung von Gemeinde, Altardienern, Lektoren sowie Mesnern und Schola äußerte, aber auch in einem größeren »Ernstnehmen des Wortgottesdienstes« sowie dem »Insistieren auf Kommunionausteilung«¹⁶. Positiv beurteilte Bischof Leiprecht die bisherigen Entwicklungen und hielt fest, dass die Gläubigen sich im Ganzen für »eine echte, lebendige Gottesdienstfeier viel aufgeschlossener und weit besser geschult«¹⁷ gezeigt hätten als so mancher Seelsorger dies aufzunehmen schien. Domkapitular Alfred Weitmann resümierte die bisherigen Entwicklungen der liturgischen Bewegung im Katholischen Sonntagsblatt: »Während in anderen Diözesen um diese Zeit mitunter harte Kämpfe um die alte und neue Form des gottesdienstlichen Lebens geführt wurden [...] gelang in unserer Diözese der entscheidende Durchbruch der Liturgischen Bewegung ohne große Unruhe und fast ohne jede Anordnung von oben. [...] In seiner auf echtes Wachstum bedachten Hirten Sorge hatte Bischof Carl Joseph es bisher wiederholt abgelehnt, solche Normen einfach von oben her zu erlassen«, daher habe er die liturgische Arbeitsgemeinschaft mit der Formulierung der Richtlinien beauftragt, in welcher auch »führende Persönlichkeiten der kirchlichen Laienverbände« beteiligt waren¹⁸. Mit der nun beschlossenen Verbindlichkeit für das ganze Bistum sei die Liturgische Bewegung im Bistum Rottenburg an einem entscheidenden Punkt angelangt, so Weitmann: Sie sei »nicht mehr bloß auf die Initiative aufgeschlossener Seelsorger angewiesen. Ihre entscheidenden Anliegen haben vielmehr amtliche Anerkennung gefunden.«¹⁹ Diese Entwicklungen wurden öffentlichkeitswirksam von Schlagzeilen wie »Die Seelsorge passt sich der Zeit an«²⁰ gesäumt; ähnliche sollten in den folgenden Jahren häufiger genutzt werden.

Auch wenn die Diözesansynoden von 1950 und 1960 eindeutig ihrer vorkonziliaren Zeit verpflichtet blieben und daher keine theologischen und kirchenpolitischen Innovationen boten, zeigte Bischof Carl Joseph Leiprecht eine grundsätzliche Offenheit gegenüber den Neuerungsbewegungen, wie jenen der Liturgie oder des Laienapostolats, sofern diese eine apostolische Legitimation erfahren hatten. Daher wurde Leiprecht »in dieser frühen Phase noch als »schwäbisch-konservativ« beschrieben. Er gehörte zu denjenigen Bischöfen, die durch die *Communio*-Ekklesiologie des II. Vatikanischen Konzils tief verwandelt werden sollten, nicht aber unbedingt zu dessen Vorreitern.«²¹

Mit dem wachsenden Bewusstsein der möglichen Bedeutung des Konzils ging auch eine immer stärkere mediale Präsenz der Vorbereitung zum Konzil einher. Schnell stellte sich im Frühjahr 1961 mit Bekanntgabe des geplanten Konzilsbeginns auf den Herbst des kommenden Jahres die Frage nach Formen (prä-)konziliarer Beteiligung von Laien. Der Generalsekretär der vorbereitenden Kommission, Erzbischof Pericle Felici (1911–1982), betonte bei der Ankündigung des Eröffnungstermins den Ruf nach einem verstärkten Laienapostolat und forderte zur Teilnahme am Konzil auf, die über die jeweiligen Diözesanbischöfe den Weg in die Konzilsaula finden würde. »Die Hauptarbeit des Laien werde aber dann kommen, wenn es darum gehe, die Beschlüsse des Konzils in die Tat umzusetzen«²². Nachdem in den folgenden Monaten in katholischen Organisationen und Zeitungen wiederholt der Ruf nach stärkerer Beteiligung der Laien an der Vorbereitung des Konzils laut geworden war, äußerte Papst Johannes XXIII. am Ende der ersten Tagung der Vorbereitungskommission

16 KESSLER, Diözesansynode 1960 (wie Anm. 7), 172.

17 Ebd., 171.

18 Vgl. Südwestdeutsche Rundschau vom 9.11.1960, Nr. 259, 7, in: DAR G 1.2, Nr. 201, 1. Büschel.

19 »Lebendiger Gottesdienst. Bericht über die Rottenburger Diözesansynode 1960«, in: KS vom 11.12.1960, Bd. 108, Nr. 50, 7; vgl. auch »Der Wunsch des Bischofs«, Katholisches Kirchenblatt Ulm, Neu-Ulm, Blautal vom 15.1.1961, Nr. 3, in: DAR G 1.2, Nr. 201, 1. Büschel.

20 »Die Seelsorge passt sich der Zeit an«, in: Deutsches Volksblatt (künftig: DV) vom 12.11.1960, Nr. 95, 3.

21 HOLZEM, Zusammenbruch und Aufbruch (wie Anm. 3), 477.

22 Vgl. »Konzilsbeginn voraussichtlich Herbst 1962«, in: KS vom 20.4.1961, Bd. 109, Nr. 18, 4.

seine große Freude über »die immer größer werdende Aufmerksamkeit, welche die Laien, vor allem jene, die eng mit der Hierarchie zusammenarbeiten, der Tätigkeit der Konzilskommissionen zuwenden, und über den Eifer ihrer Gebete für das Konzil«²³. Es dränge ihn, den Laien dafür Dank zu sagen. »Und gleichzeitig bitten Wir sie, mit der gleichen Hingabe und Aufmerksamkeit die begonnenen Arbeiten weiter zu verfolgen und nicht daran zu zweifeln, daß ihre Erwartungen und Anregungen bei Uns ein wohlwollendes Echo finden.«²⁴

Auf offene Ohren trafen diese Äußerungen bei Bischof Carl Joseph Leiprecht, der in seinem Fastenhirtenbrief 1962 für die ›Leib Christi‹-Ekklesiologie einstand und betonte: »Wir können und dürfen die Kirche nicht einschränken auf die sogenannte Hierarchie, die Amtskirche. Zum Leib Christi gehören alle, die auf den Namen des dreifaltigen Gottes getauft sind, alle, die Jesus Christus als Herrn und Heiland bekennen. [...] Die Kirche ist unsere gemeinsame Aufgabe. [...] Das auf 11. Oktober einberufene Konzil soll der Erneuerung der Kirche den Weg bereiten. Damit sind wir alle angesprochen, die wir Glieder dieser Kirche sind. Das Konzil ist also unsere gemeinsame Aufgabe.«²⁵ Auch wenn der Rottenburger Bischof keine institutionalisierte Befragung seines Bistums unternahm, wie es etwa der Wiener Erzbischof Franz Kardinal König (1905–2004) oder die Katholische Aktion Bayerns²⁶ taten, unterstrich er dennoch dezidiert die ihm anvertraute Verantwortung als Vertreter seines Bistums, seiner Priester und Laien auf dem Konzil. Seine Betonung des Laienapostolats sowie deren Verantwortung im Allgemeinen blieben nicht unbeantwortet; einige wenige Briefe belegen, wie sich Laien aus dem Bistum direkt mit ihren Anliegen an ihren Bischof wandten. Der Brief eines Ingenieurs aus Tübingen drückt die Unsicherheit über die tatsächliche Relevanz der eigenen Stimme aus: »Gestatten Sie, daß ich als Laie zu dem [...] Konzil Stellung nehme in ein paar Zeilen zu ein paar Punkten. Ich bin mir selbstverständlich klar, daß ich als Nichttheologe oder ›Laienkatholik‹ nicht nach Vorschlägen gefragt bin.« Anschließend präsentierte er einige Vorschläge zu entschiedenem Vorgehen im Bereich der Ökumene, betonte die Relevanz des Gebets und stellte Anfragen zum damals umstrittenen Thema der Mischehe²⁷. Doch das Wissen um das Konzil und dessen ›Reformcharakter‹ wurde auch zur gern genutzten Möglichkeit, persönliche Anliegen vor den Bischof zu tragen. So nahm etwa Frau H. G., »[e]rmutigt durch verschiedene Aufrufe«, das bevorstehende Konzil zum Anlass, ihre Fragen zu stellen: »Ich weiß, es gibt in manchen Kirchen, Klöstern, bes. in einigen Wallfahrtsorten Schatzkammern, die ungeheure Werte bergen. Sie sind Weihe-, Opfer- und Dankesgaben an Gott, Maria oder andere Heiligen, aber sie sind tote Werte. Wäre es nicht im Sinne Jesu und Seiner gebenedeiten Mutter wenn diese brach liegenden Reichtümer wenigstens teilweise zu Geld gemacht würden, um damit die oft so furchtbare Not von ungezählten Menschen zu lindern?« Weiter fuhr sie fort mit der Frage: »Was bedeutet die lange oft kostbare Schleppe, die einem Bischof bei feierlichen Einzügen nachgetragen wird? Wird sicher auch einen zeremoniellen Sinn haben, aber könnte sie nicht wegbleiben?«²⁸ Auf einer kleinen handschriftlichen Karte wurde folgender Wunsch geäußert: »In Anbetracht des kommenden Konzils, so ja sicher viel geändert wird, käme auch ich mit einem Anliegen«, das abwertende Wort »Weiber« im »Gegrüßet seist du Maria« zu ändern, denn der »hl. Vater, mit seinem weltoffenen Herzen hätte bestimmt nichts [dagegen] einzuwenden«²⁹. Ganz unabhängig vom erwartbaren Inhalt des bevorstehenden Konzils wurde dessen Ankündigung

23 »Das Konzil und die Laien«, in: KS vom 2.7.1961, Bd. 109, Nr. 27, 3.

24 Ebd.

25 Carl Joseph LEIPRECHT, Fastenhirtenbrief 1962. Die Kirche im Heilsplan Gottes Gabe und Aufgabe, in: Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Rottenburg (künftig: KA) vom 26.2.1962, Bd. 25, Nr. 6, 37–40.

26 Vgl. »Fragebogen zum Konzil«, in: KS vom 23.7.1961, Bd. 109, Nr. 30, 3.

27 Vgl. Brief vom 14.2.1961, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 3. Büschel.

28 Vgl. Brief vom 7.11.1962, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

29 Vgl. Brief vom 9.3.1962, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

für manche, so belegen die Briefe, zum sehnstchtig erwarteten Wendepunkt in einer als ›Problemstau‹ erlebten Zeit; dieser wurde zum Anlass genommen, die persönlich erlebten Mängel der Kirche vor den Bischof zu tragen.

Zur gleichen Zeit, als das Zweite Vatikanische Konzil in den medialen Vordergrund rückte, wurde auch die Relevanz des Konzils für die beiden Konzilsväter, für Bischof Carl Joseph Leiprecht und den damaligen Weihbischof Wilhelm Sedlmeier (1898–1987), deutlicher: Als im Sommer 1959 der Kardinalstaatssekretär Domenico Tardini (1888–1961) ein Rundschreiben an alle Bischöfe der Welt aufsetzte und diese aufforderte, freimütig Vorschläge für das Konzil einzureichen³⁰, formulierten die Rottenburger Konzilsväter zunächst die gleichen Anliegen, die sie auch zur selben Zeit während der Vorbereitungen auf die Diözesansynode von 1960 beschäftigten. In der Antwort Leiprechts an die Vorbereitungskommission schrieb er daher von den Zeitirrtümern, wie dem Atheismus, Materialismus, Kommunismus und »dem aus diesen Irrtümern heraus gezeichneten falschen Menschenbild«; Sedlmeier ergänzte hierzu einen »übertriebene[n] Nationalismus und Rassismus«³¹. Beide wünschten eine Ausarbeitung der noch vom Ersten Vatikanischen Konzil ausstehenden Definition über den Episkopat, denn dieser sei als »*jure divino*« gegebene Größe festzusetzen; außerdem bedürfe es einer Vermehrung der bischöflichen Fakultäten, was auch als Brücke zu den Kirchen des Ostens dienen könne. Bischof Leiprecht formulierte zudem den Wunsch einer Erneuerung des Diakonats der alten Kirche als dauerndem Lebensstand ohne Zölibatspflicht und brachte sein Bewusstsein für den Missionsauftrag der Kirche ein, der gegen eine einseitige Europäisierung, Kolonialisierung und Latinisierung unterstrichen und abgegrenzt werden sollte. Bezüglich des Klerus und dessen Disziplin sah der Rottenburger Bischof in der voranschreitenden Motorisierung eine Gefahr für die Gemeinde, sodass er für die Schärfung der Residenzpflicht als Lösung optierte; die *vita communis* sei die ideale Lebensform »als Schutz vor Gefahren der Zeit und der Vereinsamung des Klerus«, könne jedoch nur selten verwirklicht werden. Weitere Aspekte seien eine Indexreform, eine Reform des Breviergebets mit einer Kürzung der Brevierpflicht für den Weltklerus, die Erneuerung der Karwochenliturgie und die Verkürzung der Konsekration von Kirchen und Altären – die ihn angesichts der häufigen Notwendigkeit nach dem Krieg in besonderem Maß persönlich betraf. Unter Verweis auf die Forschungsergebnisse Josef Andreas Jungmanns (1889–1975) und Johannes Hofingers (1905–1984), zwei entscheidenden Vertretern der liturgischen Erneuerungsbewegung, forderte er zudem, die ›*actuosa participatio*‹ durch die Nutzung der Landessprache zu intensivieren. Auch die ihm so wichtig gewordene Stellung des Laien betonte der Bischof: »Seine Mitverwaltung in Pfarrei und Seelsorge und seine Teilnahme an der Lehrverkündigung wäre verpflichtend zu formulieren.« Auch Wilhelm Sedlmeier bat in vergleichbarer Weise um die Mehrung der »Privilegien und Rechte« der Laien sowie ihre klarere Abgrenzung vom Klerus trotz einer Teilhabe am priesterlichen Amt Christi und ihrer Sendung in Bezug auf Politik, Kunst und Wirtschaft. Klaus Unterburger attestiert Bischof Carl Joseph Leiprecht auf der Basis seines Votums keinen besonders reaktionären, ja vielmehr einen gemäßigt konservativen Standpunkt, der den römischen Vorgaben ebenso gerecht zu werden versuchte wie den neuen Bedürfnissen der Seelsorge³². Das bis zu diesem Zeitpunkt – wenn auch nur verhalten – nachweisbare Ideal Leiprechts von der Kirche als ›Leib Christi‹ und die Motivation zur liturgischen Erneuerung sowie zur Stärkung des Laienapostolats deuteten

30 Vgl. Domenico TARDINI, Pontificia commissio antepreparatoria pro concilio oecumenico ad episcopos, 18.6.1959, in: Acta et documenta Concilio oecumenico Vaticano II apparando I.II.I, Vatikanstadt 1960, X–XI.

31 Vgl. zu den Schreiben Bischof Leiprechts sowie Weihbischof Sedlmeiers: ebd., 657–685; deutsches Original des Briefes von Bischof Leiprecht in: DAR G 1.2, Nr. 99, 3. Büschel. Vgl. auch UNTERBURGER, Rezeption (wie Anm. 5), 143–146; KUSTERMANN, Das Zweite Vatikanische Konzil (wie Anm. 1), 546–549.

32 Vgl. UNTERBURGER, Rezeption (wie Anm. 5), 146.

damals bereits voraus, welche Themen für den Bischof in der unmittelbaren Umsetzung des Konzils von besonderer Wichtigkeit sein und insofern mit einer herausgehobenen Entschiedenheit verfolgt würden.

Am 5. Oktober 1962 wurde die Rottenburger Delegation im Dom feierlich verabschiedet³³ und als dann am Abend des 10. Oktobers bistumsweit die Glocken der Kirchtürme für eine viertel Stunde schlugen³⁴, sollte dies den Gläubigen ins Bewusstsein rufen: Das Zweite Vatikanische Konzil würde am morgigen Tag beginnen.

2. Die Rottenburger Delegation auf dem Konzil

»*Gaudet mater ecclesia* – Es jubelt die Mutter Kirche...«³⁵ – knapp drei Jahre der intensiven Vorbereitungen waren zu ihrem Ende gekommen, als Papst Johannes XXIII. (1958–1963) am 11. Oktober 1962 das Zweite Vatikanische Konzil mit einer kritischen Bestandsaufnahme der von ihm erlebten Zeit eröffnete:

»In der täglichen Ausübung Unseres apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, daß bisweilen Stimmen solcher Personen unser Ohr betrüben, die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen. Sie reden unablässig davon, daß unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei. Sie benehmen sich so, als hätten sie nichts aus der Geschichte gelernt, die eine Lehrmeisterin des Lebens ist [...]. Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergange stünde.«³⁶

Vielmehr müsse man in den gegenwärtigen Entwicklungen einen verborgenen Plan göttlicher Vorsehung anerkennen, der sein eigenes Ziel verfolge und alles zum Heil der Kirche lenke. Er fuhr fort: »Die Kirche hat diesen Irrtümern der Zeit widerstanden, oft hat sie sie auch verurteilt, manchmal mit großer Strenge. Heute dagegen möchte die Braut Christi lieber das Heilmittel der Barmherzigkeit anwenden als die Waffe der Strenge erheben. Sie glaubt, es sei den heutigen Notwendigkeiten angemessener, die Kraft ihrer Lehre ausgiebig zu erklären, als zu verurteilen.«³⁷ Derselbe Papst, der noch drei Jahre zuvor seine Beobachtungen der »um sich greifenden Irrlehren« sowie der »Krise, die sich im Schoße der Gesellschaft« vollziehe, zum Anlass genommen hatte³⁸, ein Konzil zu verkünden, sprach in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit nun eine ganz neue Sprache. Das Deutsche Volksblatt charakterisierte Papst Johannes XXIII. im Anschluss an seine Eröffnungsrede als »Opti-

33 »Das Konzil geht jeden an«, in: DV vom 6.10.1962, Bd. 97, Nr. 232, 15. Vgl. auch die Abschiedsworte Weihbischof Sedlmeiers: »In ihm [Jesus Christus; F.F.] verabschieden wir uns und grüßen Euch, tragen Eure Anliegen und Sorgen mit in die Heilige Stadt und empfehlen uns und unser Wirken Eurem fürbittenden täglichen Gebet«, in: »Bischof Carl Joseph nahm Abschied zum Konzil«, in: KS vom 14.10.1962, Bd. 110, Nr. 41, 13.

34 Vgl. »Glockenläuten zur Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils«, in: KA vom 24.9.1962, Bd. 25, Nr. 22, 134.

35 Vgl. »Ansprache Papst Johannes' XXIII. zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils vom 11. Oktober 1962«, in: KA vom 10.12.1962, Bd. 25, Nr. 27, 165–169.

36 Ebd., 166.

37 Ebd., 167.

38 Vgl. »Ansprache Papst Johannes' XXIII. zur Ankündigung der Diözesansynode in Rom und des Ökumenischen Konzils«, in: KA vom 22.6.1959, Bd. 23, Nr. 17, 239, und JOHANNES XXIII., Päpstliche Indikations-Bulle »*Humanae Salutis*« des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils vom 25. Dezember 1961, in: KA vom 29.1.1962, Bd. 25, Nr. 3, 13.

mist, aber ein Optimist des Glaubens« im Kontrast zu den »ewigen Schwarzseher[n]«³⁹. Der deutliche Wandel in der Sprache des Papstes, der sich während der Vorbereitungszeit des Konzils vollzog, legt jedoch nahe, dass auch die anhaltende Auseinandersetzung mit den aus aller Welt eingeholten Erwartungen und Wünschen an das Konzil zu einer veränderten Einschätzung des Papstes führte: Meinten scheinbar viele der Konzilsväter nach Ausweis ihrer vorab eingeholten Voten, einige kosmetische Veränderungen der Kirche würden als Ergebnis des Konzils genügen, bedurfte es nun des Lernprozesses einer dreijährigen Erarbeitungszeit, »um die Weltkirche für die Herausforderungen der Moderne zu sensibilisieren. Der langsam voranschreitende und sich während des Konzils beschleunigende Transformationsprozess der Weltgesellschaft wurde den Konzilsvätern erst nach und nach in der Konfrontation mit der öffentlichen Meinung in ihren Heimatländern und im Dialog untereinander bewusst.«⁴⁰

Die ersten Sitzungen der Generalkongregationen wurden noch durch die Wahlen für die diversen Konzilskommissionen bestimmt, bei welchen Bischof Carl Joseph Leiprecht mit zweithöchster Stimmenanzahl zum Mitglied jener für die Ordensleute gewählt wurde⁴¹. Die ersten Schreiben der regelmäßigen Korrespondenz mit Generalvikar Karl Knaupp (1915–2006) veranschaulichen einige Eindrücke Bischof Leiprechts zu den ersten thematischen Sitzungen: »Bei diesen Sitzungen ist die Diskussion sehr lebhaft und läßt sich trotz der Weite des Raumes zufriedenstellend durchführen. Manchmal sind die Diskussionsredner allerdings schwer zu verstehen, da lateinisch gesprochen wird und die Aussprache der ›*Padri Conciliari*‹ nicht immer mustergültig ist.«⁴² Unter Verweis auf einen südafrikanischen Bischof, der ihm sagte: »[N]un ist das Eis gebrochen, es geht jetzt vorwärts!«, berichtete Leiprecht, dass dies die »augenblickliche Stimmung, die bei vielen Konzilsvätern herrscht« treffend widerspiegeln. »In diesem Klima wächst die Hoffnung auf ein gutes Vorwärtsschreiten, wobei die Bremsklötze nicht fehlen und auch künftig nicht leicht weggeräumt werden können. Zur Zeit weht ein frischer Wind nicht nur über die Ewige Stadt hinweg; er hat auch eine frische Luft in die Konzilsaula hineingetragen.«⁴³ Die Gespräche an den beiden Kaffeebars hinter den Tribünen⁴⁴, die gemeinsamen Sitzungen und Veranstaltungen, die Internationalität der Konzilsväter⁴⁵, aber auch die erlebte rituelle Vielfalt in den morgendlichen Frühmessen beeindruckten Leiprecht: »Hier war nichts zu spüren von einer mechanischen

39 Vgl. »Neue Impulse«, in: DV vom 13.10.1962, Bd. 97, Nr. 238, 4.

40 SCHMIEDL, Dieses Ende (wie Anm. 4), 43.

41 Vgl. »Unser Bischof unter den Gewählten«, in: KS vom 4.11.1962, Bd. 110, Nr. 44, 3. Die verdienstvolle Erfüllung dieser Aufgabe führte später zur Ernennung zum Vorsitzenden der Kommission der Deutschen Bischofskonferenz für das Ordenswesen und 1968 zum Mitglied der Religiosenkongregation; vgl. »Ernennung unseres Bischofs zum Mitglied der Religiosenkongregation«, in: KA vom 27.2.1968, Bd. 29, Nr. 5, 37, und auch »Zur Mitarbeit an der Leitung der Weltkirche berufen«, in: KS vom 14.1.1968, Bd. 116, Nr. 2, 3f.

42 Brief Bischof Leiprechts an Generalvikar Knaupp, 25.10.1962, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

43 Ebd.

44 Vgl. Eberhard MÜHLBACHER, Das Zweite Vatikanische Konzil hautnah erlebt, in: RJKG 26, 2007, 275–278, hier: 277.

45 Etwa bat Leiprechts Sitznachbar in der Konzilsaula, Bischof Manuel Tato von Santiago del Estero (1907–1980) in Argentinien, um die Entsendung zweier Missionar-Geistliche; vgl. Eberhard MÜHLBACHER, Ein Jahrzehnt an der Seite von Bischof Carl Joseph Leiprecht, in: RJKG 24, 2005, 209–220, hier: 216. Aber auch Konzilsväter vor allem aus Ländern der südlichen Hemisphäre kamen mit ihren Nöten zu den deutschen Bischöfen: »Da war einer, dessen Kathedrale beim letzten Taifun das Dach verloren hatte. Ein anderer brauchte dringend ein neues Fahrzeug. Der Dritte wusste nicht, wie er künftig sein Priesterseminar fortführen sollte.« Eberhard Mühlbacher sollte die Bittgesuche sammeln und nach der Rückkehr aufarbeiten, woraus auch sein späteres Arbeitsfeld im Ordinariat entstand, nämlich die Sorge für Unternehmungen der Mission und der Entwicklungsförderung in aller Welt sowie die Seelsorge für die katholischen Ausländer. »›Rottenburg weltweit: wurde schon bald nach Konzilsende ein Werbeslogan unserer Diözese«, vgl. hierzu MÜHLBACHER, Das Zweite Vatikanische Konzil (wie Anm. 44), 278.

Uniformierung, von einem zentralistischen Zwang, von einer anonymen Masse; hier war lebendige Einheit der Herzen über alle verschiedenartigen liturgischen Formen hinweg⁴⁶ – all das prägte den schwäbischen Bischof, der das Konzil als Wendepunkt und geistigen Aufbruch erlebte, durch das ein neues Selbstverständnis der Kirche spürbar geworden sei: »Das Zweite Vatikanische Konzil hat aus einer uniformen, römisch-katholischen Kirche eine Weltkirche gemacht. Das Prinzip Ortskirche trat ins Bewusstsein.«⁴⁷ Das Konzil wurde nicht allein als »dogmatisches Beschlussorgan«, sondern als ein spirituelles »pfingstliches Ereignis« erlebt⁴⁸.

Bischof Leiprecht und Weihbischof Sedlmeier waren nicht allein nach Rom gereist. Die Rottenburger Delegation wurde zunächst verstärkt durch den theologischen Berater Professor Dr. Hans Küng (1928–2021), Leiprechts Privatsekretär Eberhard Mühlbacher (1927–2016), der als Assignator beim Konzil mitwirkte, sowie dem damaligen Fahrer Schmid⁴⁹. Leiprechts theologischer Berater wurde ab 1963 der Münchner Jesuit Pater Friedrich Wulf (1908–1990), der sich als Herausgeber der Zeitschrift »Geist und Leben« einen Namen als Spezialist für das Ordensleben gemacht hatte⁵⁰; dies ermöglichte eine kompetentere Beratung Bischof Leiprechts in Ordensfragen, zumal Hans Küng auf Ersuchen Leiprechts seinen Status von einem »*peritus privatus*« zu einem »*peritus conciliaris*« wechselte⁵¹.

Damit der »Geist des Konzils und das Erlebnis der Weltkirche auch in die Leitungsgrenzen der Diözese geraten«⁵² könne, so die Forderung des Bischofs, wurde nach und nach nahezu die gesamte Bistumsleitung für je acht bis vierzehn Tage nach Rom eingeladen, um ebenfalls an den Generalversammlungen teilzunehmen⁵³. Doch auch Bischof Leiprecht blieb während den Sitzungsperioden in stetem Kontakt mit seiner Diözese. So erhielt er etwa alle zwei Wochen postalisch zugesandte Berichte über Sitzungen, personelle Entwicklungen, Probleme und einiges mehr durch den Generalvikar, ebenso wie das Amtsblatt der Diözese und die Informationsdienste der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA), das Katholische Sonntagsblatt, das Deutsche Volksblatt sowie die Schwäbische Zeitung⁵⁴.

46 Carl Joseph LEIPRECHT, Fastenhirtenbrief 1963. Kirche als Gemeinschaft, in: KA vom 20.2.1963, Bd. 25, Nr. 6, 218.

47 MÜHLBACHER, Das Zweite Vatikanische Konzil (wie Anm. 44), 278.

48 Vgl. ebd.

49 Vgl. Brief des Bischofs an die Zentralkommission, 5.7.1962, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

50 Vgl. hierzu Bittgesuch um Zulassung von Pater Friedrich Wulf SJ als Peritus insbesondere für die Religiosenkommission: Brief des Bischofs an Dr. Joseph Kardinal Frings (1887–1978) am 12.9.1963 und Brief des Bischofs an das Staatssekretariat mit Ersuch von Pater Dr. Friedrich Wulf als »*peritus*« am 11.9.1963 mit Bedeutung Wulfs für Fragen des Leben als Religiöser in heutiger Zeit; in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel. – Vgl. MÜHLBACHER, Das Zweite Vatikanische Konzil (wie Anm. 44), 277.

51 Bischof Leiprecht schrieb hierüber an das Staatssekretariat und den Staatssekretär Amleto Giovanni Cicognani (1883–1973) persönlich: Hans Küng sei »einer der bekanntesten Spezialisten des Konzils [...]. Sicher würde die Ernennung des Prof. Küng zum Konzilstheologen nicht nur die kleine Zahl der Konzilsberater der katholischen theologischen Fakultäten an deutschen Universitäten erhöhen (es sind, wenn ich mich nicht täusche, nur zwei innerhalb von deutschen Lehrstühlen), sondern es wäre auch eine Anerkennung der grossen theologischen und pastoralen Arbeit, welche diese genannte Fakultät unserer Diözese für unsere hl. Kirche geleistet hat«; vgl. Brief des Bischofs Leiprecht an das Staatssekretariat, 11.11.1962, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

52 MÜHLBACHER, Ein Jahrzehnt (wie Anm. 45), 215.

53 Vgl. ebd.

54 Vgl. »Auch die postalische Verbindung mit der Heimat reißt nicht ab. Das »Deutsche Volksblatt«, das »Sonntagsblatt«, die »Schwäbische Zeitung« und andere erreichen uns, wenn auch jeweils zwei Tage später, regelmäßig. Wir lesen natürlich mit besonderem Interesse das Echo, welches das Konzil in der Heimat findet«; vgl. »Brief unseres Weihbischofs vom Konzil«, in: KS vom 9.12.1962, Bd. 110, Nr. 49, 3, oder Brief Generalvikars Knaupp an Bischof Leiprecht, 22.10.1962, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

Als nach Beendigung der ersten Sitzungsperiode Papst Johannes XXIII. am 3. Juni 1963 verstarb, war die Ungewissheit über die Fortführung des Konzils groß. Weihbischof Sedlmeier gedachte gemeinsam mit Bischof Leiprecht während eines Pontifikalrequiems in St. Eberhard in Stuttgart des Heiligen Vaters: »Papst Johannes habe für das Konzil gelebt und für das Konzil sei er gestorben.«⁵⁵ Ob nun auch das Konzil »sterben würde«, entschiede der neu gewählte Papst. Mit der zweieinhalb Wochen später erfolgten Wahl des Erzbischofs von Mailand, Giovanni Battista Montini (1897–1978, Papst Paul VI. [1963–1978]), zum Papst bestand die Gewissheit, dass dieser eine Fortführung des Konzils befürworten würde⁵⁶. Das Leitwort des »Dialogs« wurde mit seiner ersten Enzyklika »*Ecclesiam suam*« (1964) zum bestimmenden Motiv innerhalb und außerhalb des Konzils: »Dialog als offener, kritischer Austausch, der kein Thema und keinen Gesprächspartner von vornherein ausklammert, als freier Austausch innerhalb der katholischen Kirche und mit anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, mit anderen Religionen und der säkularen Welt.«⁵⁷

Je weiter das Konzil voranschritt, desto deutlicher trat das Gefühl seines bald herbeigeführten Endes in das Bewusstsein der Konzilsteilnehmer. Der Arbeitsaufwand und die Beanspruchung durch die Religiösen-Kommission wuchsen dadurch auch für Carl Joseph Leiprecht spürbar an⁵⁸. Als sich die Generalversammlungen während der vierten Session weithin auf die Abstimmungen bestehender Textbausteine beschränkten⁵⁹, resümierte Bischof Carl Joseph am 16. Oktober 1965 für die Leserinnen und Leser des Katholischen Sonntagsblatts in der Heimat, dass mit dem Ende des Konzils die damit notwendigen Arbeiten noch längst nicht an ihr Ende gekommen seien: »[D]as gewaltige Erlebnis des Konzils, das einem täglich neu zum Bewußtsein kommt. Es ist einfach ein geschichtliches Ereignis ersten Ranges, ein geistiger Aufbruch der Kirche, eine Erneuerung, deren Bedeutung erst in den kommenden Jahren ganz verstanden wird.«⁶⁰

Insgesamt hatte das Konzil in 168 Generalversammlungen mit 3085 Konzilsvätern getagt und war zu einem »echten Weltkonzil« geworden⁶¹. Doch auf welche Weise wurde versucht, das Konzil in das schwäbische Bistum zu transportieren – zumal der Bischof und Teile der Bistumsleitung selbst nur in den Konzilspausen vor Ort waren?

55 »Papst Johannes redet weiterhin zu uns«, in: DV vom 11.6.1963, Bd. 98, Nr. 133, 10.

56 Vgl. »Papst Johannes ist gestorben, aber das Papsttum stirbt nicht«, in: Carl Joseph LEIPRECHT, Hirtenwort zur Krönungsfeier am Sonntag, den 30. Juni 1963, in: KA vom 24.6.1963, Bd. 25, Nr. 16, 283.

57 Sabine DEMEL/Hanspeter HEINZ/Christian PÖPPERL, »Löscht den Geist nicht aus«. Synodale Prozesse in deutschen Diözesen, Freiburg i. Br. 2005, 14.

58 Vgl. »Im Augenblick [1964; F.F.] bin ich durch die Sitzungen der Religiösen-Kommission sehr in Anspruch genommen. Sie sind wegen der Materie und der Verhandlungssprache nicht immer einfach. [...] Wir versuchen zusammen mit anderen Periti und 3 Bischöfen das Schema für die Religiösen zu überarbeiten, müssen aber immer wieder feststellen, daß wir zu theologisch und zu wenig institutionell denken. Hier scheint mir die Problematik des Konzils am deutlichsten erfahrbar zu sein«; Brief Bischof Leiprechts an Generalvikar Knaupp, 30.9.1964, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

59 Mit der vierten und letzten Sitzungsperiode kehrte ein »hektischer Aktionismus« ein, da noch zwölf der insgesamt 16 Dokumente zu verabschieden waren. Dementsprechend bestanden die Sitzungen fast ausschließlich aus Abstimmungen, auch unter Inkaufnahme »offensichtlichen allgemeinen Nachlassen[s] der auf eine Ideallösung zielenden Spannung innerhalb der Konzils«; vgl. Giuseppe ALBERIGO, Abschluss und erste Erfahrungen mit der Rezeption des Konzils, in: Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965). Band V: Ein Konzil des Übergangs, hrsg. v. DEMS., Ostfildern 2008, 619–654, hier: 619.

60 »Brief unseres Bischofs«, in: KS vom 31.10.1965, Bd. 113, Nr. 44, 3.

61 Vgl. Giuseppe ALBERIGO, Ein epochaler Übergang?, in: Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965). Band V: Ein Konzil des Übergangs, September – Dezember 1965, hrsg. v. DEMS., Ostfildern 2008, 655–742, hier: 655.

3. Der »frische Wind« weht im Bistum Rottenburg – Rezeption während des Konzils

3.1 *Berichterstattung und mediale Vermittlung*

War das öffentliche Interesse nach Ankündigung des Konzils noch weitgehend verhalten geblieben, änderte sich dies dank der kirchlichen Blätter spätestens zur Eröffnung der Kirchenversammlung. Wo für andere Bistümer die bundesdeutsche Katholische Nachrichtenagentur (KNA) mit ihrem »Konzils-Sonderdienst« für die wöchentliche Berichterstattung der katholischen Gläubigen im Auftrag der deutschen Bischöfe sorgte⁶², war diese für das Bistum Rottenburg nur von nachrangiger Bedeutung. Anders nämlich als in anderen Bistümern, deren Kommunikationsstrukturen durch die Dynamik des Konzils überrollt zu werden drohten⁶³, boten das Katholische Sonntagsblatt und, für den Großraum Stuttgart ergänzend, das Deutsche Volksblatt einen etablierten, wöchentlich erscheinenden Überblick über Themen, Stimmen und Einzelheiten des Konzils⁶⁴. Insbesondere der Beginn und Abschluss einer jeden Sitzungsperiode wurde in den Publikationen reich bebildert dokumentiert⁶⁵. Auch war es möglich, das Konzil in Bild und Ton⁶⁶, wie etwa in den wöchentlichen Kommentaren zum Konzil von Mario von Galli (1904–1987) im Südwest-Rundfunk⁶⁷, mitzuverfolgen.

Spekulationen um die Arbeitsweise und die Inhalte der Konzilsversammlung wurden medial vielfach geäußert. So kommentierte beispielsweise Weihbischof Sedlmeier in seinem Brief an das Katholische Sonntagsblatt die Berichterstattung über die erste Arbeitssitzung, die aufgrund der neu zu wählenden Kommissionsmitglieder bereits nach rund einer Stunde auf den kommenden Dienstag vertagt wurde, kritisch mit den Worten: »Unter den Konzilsvätern habe sich eine ›Opposition formiert‹. Es hätten sich ›Blöcke‹ gebildet, die ›konservative Kurienbürokratie‹ habe die Weltversammlung der Bischöfe sozusagen ›überfahren‹ wollen und Vorschlagslisten für die Wahl der 160 Kommissionsmitglieder verteilt mit meist nur ihr genehmen Namen, usw. [...] Nun, darüber habt ihr ja in der Presse schon manches erfahren. Tatsächliches, aber auch Erfundenes oder wenigstens Kombinationen und

62 Vgl. die seit Juni 1962 wöchentlich erscheinenden Veröffentlichungen der Katholischen Nachrichten-Agentur »Konzils-Sonderdienst: Konzil – Kirche – Welt«; Angebotsbrief an Bischof Leiprecht, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel. Verweis hierauf auch in: KA vom 31.10.1962, Bd. 25, Nr. 24, 337.

63 Vgl. etwa für Münster: DAMBERG, Von der acies ordinata zum Dienst an der Welt. Vorgeschichte und Rezeption des II. Vatikanischen Konzils im Bistum Münster, in: Die deutschsprachigen Länder und das II. Vatikanum, hrsg. v. Hubert WOLF u. Claus ARNOLD, Paderborn u. a. 2000, 169–184, hier: 176.

64 Vgl. die Rubrik »Zweites Vatikanisches Konzil« während der Sitzungsperioden, in: KS, ab Bd. 25, Nr. 43, sowie die Rubrik »II. Vatikanisches Konzil«, etwa in: DV vom 20.10.1962, Bd. 97, Nr. 244, 5.

65 Vgl. exemplarisch: Titelseite mit Bildern der Konzileröffnung, in: DV vom 12.10.1962, Bd. 97, Nr. 237, 1; »Abschied von Rom nach erster Konzilsperiode«, in: KS vom 23./30.12.1962, Bd. 110, Nr. 51/52, 6; Titelseite mit Konzilsaula und Paul VI., in: DV vom 30.9.1963, Bd. 98, Nr. 226, 1; Titelblatt mit Eröffnung der dritten Sitzungsperiode in Konzelebration mit 24 Konzilsvätern, in: KS vom 27.9.1964, Bd. 99, Nr. 39, 1.

66 So wurde etwa eine Podiumsdiskussion mit Kardinal Bea und sieben weiteren »Kirchenfürsten« der katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirchen zur Vorbereitung, ebenso wie die feierliche Eröffnung des Konzils, im Fernsehen übertragen; vgl. Das Konzil im Fernsehen. Vorbereitende Sendungen und Berichte, in: DV vom 29.9.1962, Bd. 97, Nr. 226, 9.

67 Vgl. die Erinnerungen des Pfr. i. R. Hans Nagel über die Zeit des Konzils und die wöchentlichen Übertragungen. Die Kommentare seien damals aufgrund des hohen Interesses teilweise sogar in den Innenhof des Tübinger Wilhelmsstiftes übertragen worden. Vgl. Thomas KELLER/Hans NAGEL, »Alle hingen an den Rundfunkgeräten«, in: Priester werden – weltoffen, schwäbisch, katholisch. 200 Jahre Wilhelmsstift und Priesterseminar, hrsg. v. Martin FAHRNER u. Andreas RIEG, Ostfildern 2017, 104–109, bes. 107.

Vermutungen.«⁶⁸ Das Katholische Sonntagsblatt nahm dies zum Anlass, die Situation vor Ort zu schildern, problematisierte die mediale Lage und setzte sich dadurch selbst einen Maßstab für die weitere journalistische Arbeit auf dem Konzil:

»Die Augen der Welt schauen auf Rom. Selten hat ein Ereignis der katholischen Kirche ein solch weltweites Echo erlangt wie das Zweite Vatikanische Konzil schon zu seinem Beginn. Es beherrscht die Titelseiten der Groschenblätter bis zu den Illustrierten und den Tageszeitungen. [...] Die Behandlung des Konzils; F.F.] reicht von Betrachtungen, die mit Sachkenntnis auf das Anliegen eingehen, bis zu Artikeln, die reine Spekulationen darstellen und Sensationen enthüllen, wo keine vorhanden sind. Der Leser tut also gut, stets zu prüfen ›wes Geistes Kind‹ die Veröffentlichungen sind.«⁶⁹

Die redaktionelle Arbeit des Katholischen Sonntagsblatts und des Deutschen Volksblattes hatte sich bezüglich der von ihr verantworteten Konzilsnachrichten während der Zeit des Konzils deutlich professionalisiert. Wurden zu Beginn des Konzils nur spärliche Berichte und kurze Informationen veröffentlicht, die letztlich die klägliche Preisgabe von Informationen auf Seiten des Staatssekretariates widerspiegelten⁷⁰, veränderte sich dies ab der zweiten Konzilsperiode nachhaltig, sowohl aufgrund eines höheren Informationsflusses⁷¹ als auch aufgrund der besseren Vorbereitung durch die Redaktionen, die von da an mit einer großen Bandbreite theologischer und kirchenpolitischer Artikel brillieren konnten⁷². Rubriken und Diskussionen über mehrere Ausgaben hinweg entstanden, wie etwa ein theologischer Briefwechsel zwischen Pater Laurentius Klein OSB (1928–2002) und dem evangelischen Theologieprofessor Peter Meinhold (1907–1981) aus Kiel zu Fragen der Ökumene⁷³ oder eine Abhandlung zur »Erneuerung der Liturgie – Ausblicke nach den bisherigen Beschlüssen« von Prof. DDr. Joseph Pascher (1893–1979) aus München⁷⁴. Die Themen des Konzils vor- und nachzubereiten, Diskussionen weiterzuführen und zu entfalten sowie diese für das Bistum

68 Hierzu »Brief unseres Weihbischofs vom Konzil«, in: KS vom 9.12.1962, Bd. 110, Nr. 49, 3.

69 »Keine ›Sensation‹«, in: KS vom 28.10.1962, Bd. 110, Nr. 43, 3.

70 Das Staatssekretariat beschränkte sich zumeist auf die Veröffentlichung einer tagesaktuellen Liste der Redner, ohne nähere Informationen über die Inhalte preiszugeben; vgl. Zitat aus unbestimmter Zeitung, 1737; DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

71 Vgl. hierzu den Brief des Bischofs: »Ihr werdet bereits gemerkt haben, daß in diesem Jahr der Nachrichtenstrom aus der Konzilsaula in St. Peter viel breiter fließt und die oft recht komplizierten Fragen viel herzhafter angefaßt und bekanntgegeben werden. [...] Es hat sich herausgestellt, daß eine gediegene Berichterstattung immer dringender geworden ist. Nicht alles, was manche inländische und ausländische Zeitungen über Papst und Konzil schreiben, ist zuverlässig. Vatikanische Stellen waren ab und zu genötigt, falsche Behauptungen und übertriebene Berichte zurückzuweisen. Um so dankbarer sind wir für gute und verlässliche Berichte«; »Unser Bischof schreibt vom Konzil«, in: KS vom 3.11.1964, Bd. 111, Nr. 44, 3.

72 Die journalistische Arbeit des Katholischen Sonntagsblatt lobte Bischof Leiprecht schon während der zweiten Konzilsperiode: »Schon im letzten Jahr habe ich mich darüber gefreut, daß die wöchentlichen Berichte, die in unserem Sonntagsblatt zu lesen waren, trotz der spärlich fließenden Quellen aus dem Konzilspresseamt durch Findigkeit und kluge Auswahl der Redakteure mit zu den besten Berichten in allen Kirchenblättern gehörten«; »Unser Bischof schreibt vom Konzil«, in: KS vom 3.11.1964, Bd. 111, Nr. 44, 3. In ähnlicher Weise auch Weihbischof Sedlmeier: »Die allwöchentlichen Zusammenfassungen, die das Sonntagsblatt bringt, gehören immer noch mit zu den besten. Und der prompte Nachrichtendienst des Deutschen Volksblattes an jedem Morgen hat hoffentlich vielen Katholiken, besonders auch in Stuttgart selbst, die Augen dafür geöffnet, daß sie damit Tag für Tag das Konzilsgeschehen verfolgen können und aufs beste sowohl über die Informationen wie über die Wertung der Ereignisse in St. Peter und darum herum orientiert sind«; »Ein Brief von Weihbischof Sedlmeier an die Leser des ›Katholischen Sonntagsblattes‹«, in: KS vom 1.12.1964, Bd. 111, Nr. 48, 3.

73 Vgl. Rubrik »Was uns eint – was uns trennt«, in: KS vom 3.2.1963, Bd. 111, Nr. 5, 4; KS vom 10.2.1963, Nr. 6, 4; KS vom 24.2.1963, Nr. 8, 3; KS vom 24.3.1963, Nr. 12, 4; KS vom 31.3.1963, Nr. 13, 5.

74 Vgl. »Die Erneuerung der Liturgie«, in: KS vom 12.5.1963, Bd. 111, Nr. 19, 3; KS vom 19.5.1963, Nr. 20, 7; KS vom 26.5.1963, Nr. 21, 9.

nutzbar zu machen; darin scheinen die Rottenburger Bistumszeitungen ihre Aufgabe in der Rezeption des Konzils gesehen zu haben, neben der reinen Information über die Geschehnisse in Rom, über Begegnungen des Heiligen Vaters oder über den Ablauf von Sitzungen.

Ein Spagat zwischen Publikumsorientierung mit Schlagzeilen wie »Jetzt auch Frauen beim Konzil. Nonnen und Vertreterinnen von Organisationen bei der dritten Konzilsperiode«⁷⁵ und gleichzeitiger Ausgewogenheit, aber auch Reflexion und – wo nötig – Richtigstellung charakterisierten die Berichterstattung im Bistum Rottenburg. Das Deutsche Volksblatt zog im September 1964 auf Grundlage der zahlreichen positiven Rückmeldungen von Leserinnen und Lesern bis hin aus hohen Kirchenkreisen ein positives Resümee ihres journalistischen Wirkens während des Konzils. Überzeugt von der hohen Qualität der eigenen Arbeit ließen sie Papst Paul VI. einen eigens gefertigten Band mit allen Ausgaben des Deutschen Volksblattes, in denen über die zweite Session berichtet wurde, überreichen⁷⁶. Freudige Dankesworte mit einem Lob für die Arbeiten folgten bald⁷⁷. Diese positive Wertschätzung war insbesondere deshalb von Bedeutung, da immer mehr Bischöfe und Theologen vor einer allzu großen Euphorie angesichts des nahenden Konzilsendes warnten, die durch falsche oder überinterpretierende mediale Verarbeitungen der Geschehnisse in Rom genährt würden: »Ungeduld und abnehmendes Interesse am Konzil forderten die Seelsorger heraus: ›Es gilt, das Interesse zu wecken und wachzuhalten, Verständnis für die konziliaren Fragen zu schaffen und es zu vertiefen, den Willen zur Erneuerung des eigenen Lebens und zum Dialog mit der Umwelt zu festigen, die Mitverantwortung und die Möglichkeiten der Mitwirkung am Konzilsgeschehen im Bewußtsein zu heben.«⁷⁸

Die publizistische Leistung hinter der Großveranstaltung hinterließ ihre Wirkung und steigerte die Erwartungen an die Ergebnisse des Konzils, auch im Bistum Rottenburg. So schreibt etwa der damalige Student des späteren Weiehekurses 1968, Manfred Schlichte, auf jene Zeit rückblickend, als Studierende hätten sie das Konzil »als ein umwälzendes kirchliches, theologisches und geistliches Ereignis, das wie eine Pflugschar ansetzte – ein Vergleich von Papst Paul VI. – sich tief in das kirchliche Leben eingrub, eine Menge zugedecktes Erdreich bewegte und neue Hoffnungen auf einen Frühling in der Kirche wachrief«⁷⁹, wahrgenommen. Eine solche Wahrnehmung im Bistum wurde vermutlich nicht zuletzt auch aufgrund der beständig verfolgten Kommunikation der Rottenburger Konzilsväter genährt.

3.2 *Bischofsschreiben, Hirtenbriefe und bischöfliche Predigten*

Für Bischof Leiprecht war das Konzil »nicht nur Sache des Heiligen Vaters und der Bischöfe«, sondern vielmehr »die gemeinsame Aufgabe und Verantwortung aller Gläubigen«⁸⁰. Dieser Überzeugung folgend bemühte er sich bereits während des Konzils, die Diözese auf erreichte Ergebnisse einzustimmen und vorzubereiten, aber auch erlebte Erfahrungen und Eindrücke des Konzils zu teilen und somit den vielfach beschworenen »Geist des Konzils« in das eigene Bistum zu übertragen.

Um dies zu erreichen, schrieben sowohl er als auch Weihbischof Sedlmeier während ihrer Zeit in Rom abwechselnd Briefe zur Veröffentlichung durch das Katholische Sonntagsblatt⁸¹. In Ergriffenheit über die »feierlichste Aula der Welt« schrieb der Bischof über

75 »Jetzt auch Frauen beim Konzil«, in: KS vom 20.9.1964, Bd. 112, Nr. 38, 3.

76 Vgl. »Papst-Dankeschreiben an Deutsches Volksblatt«, in: DV vom 12.9.1964, Bd. 99, Nr. 211, 3.

77 Vgl. ebd.

78 SCHMIEDL, Dieses Ende (wie Anm. 4), 98.

79 Manfred SCHLICHT, Neuaufbruch in Theologie und Kirche. Erinnerungen eines »Zeitzeugen« der 68er Generation, in: RJKG 26, 2007, 287–291, hier: 287.

80 Zitate aus »Fastenhirtenbrief 1963«, in: KA vom 20.2.1964, Bd. 25, Nr. 6, 217–220.

81 »So erleben wir hier in Rom die Kirche in ganz einzigartiger Weise. An diesem Erlebnis alle Leser des ›Katholischen Sonntagsblattes‹ teilnehmen zu lassen, ist der Sinn und Zweck meines Briefes«, vgl. »Bischof Carl Joseph schreibt aus Rom«, in: KS vom 25.11.1962, Bd. 110, Nr. 47, 3.

die zu verhandelnden Themen und Fragen ebenso, wie über vermeintliche Nebensächlichkeiten des Konzils, so etwa über das »nicht immer leicht zu verstehen[de]« Latein der englischsprachigen Konzilsväter im Vergleich zu dem »geschliffenen, glänzend gesprochenen Latein« anderer Relatoren, »an dem selbst Cicero seine helle Freude haben könnte«⁸². Bischof Leiprecht resümierte unter Rückgriff auf einen nichtkatholischen Beobachter, es handele sich hierbei um ein »wirkliches Konzil mit absoluter Meinungsfreiheit und einer erstaunlichen Kühnheit in den Reformvorschlägen«, also kein – wie zunächst befürchtet – ausschließlicher Abstimmungs- bzw. Zustimmungsapparat. Die Briefe beider Bischöfe dominierte die Begeisterung, die das Erleben von »Weltkirche« bei ihnen hinterließ: »Hier weitet sich der Horizont. [...] Hier werden, zumal auch in der persönlichen Begegnung und im gegenseitigen Gespräch, neue Einsichten gewonnen, neue Anregungen gegeben und empfangen; neue Möglichkeiten werden entdeckt und neue, zum teil sehr mutige Schritte in die Zukunft werden getan.«⁸³ So wurde die anfangs als überwältigend erlebte Weltkirche – erlebbar in der täglichen Erfahrung, »wie die Bischöfe aller Kontinente, aller Völker, Sprachen und Rassen bei allen Unterschieden der Temperamente und der Wünsche zutiefst eins sind im Glauben«⁸⁴ – auch zum Gegenstand des Neujahrempfangs 1963 in Rottenburg⁸⁵ oder zum Inhalt einer Tagung der Verbandsleiter in Wernau⁸⁶. Das Konzil sei das »größte Ereignis des Jahres 1962«, über das Leiprecht in seiner Jahresabschlusspredigt anfügte: »Hier war keine Uniformität, keine anonyme Masse; hier war die Einheit in der Vielheit und die Vielfalt in der Einheit.«⁸⁷ Doch nicht nur die Erfahrung von Vielfalt in der Weltkirche teilte der Bischof mit seinen Diözesanen, auch bescheinigte er, im Kontext des Konzils sei darüber hinaus die Einheit der Christen zum Weltgebetsanliegen geworden⁸⁸. In den Jahren des Konzils ließen auch die Hirtenbriefe Bischof Leiprechts etwas von der Atmosphäre und den aktuell behandelten Themen des Konzils durchscheinen; sie griffen Themen auf, die noch wenige Wochen zuvor in der Konzilsaula debattiert wurden⁸⁹.

Auch von den weiteren Sitzungsperioden berichteten die Konzilsväter zuverlässig: Über die intensiver werdenden Arbeiten als Mitglied der Ordenskommission⁹⁰, über die konstruktiven Besuche durch andere Mitglieder der Diözesanleitung⁹¹, über die »vielbeachtete«

82 Ebd.

83 Ebd., 4. Vgl. auch: »Brief unseres Weihbischofs vom Konzil«, in: KS vom 9.12.1962, Bd. 110, Nr. 49, 3.

84 SCHMIEDL, Dieses Ende (wie Anm. 4), 89.

85 Vgl. »Eine Begegnung mit der Weltkirche«, in: DV vom 2.1.1963, Bd. 98, Nr. 1, 7.

86 Vgl. »Die Bischöfe erlebten Weltkirche«, in: DV vom 9.1.1963, Bd. 98, Nr. 7, 7.

87 »Konzil – größtes Ereignis des Jahres 1962. Jahresabschlusspredigt«, in: KS vom 13.1.1963, Bd. 111, Nr. 2, 7.

88 Vgl. ebd.

89 Vgl. Carl Joseph LEIPRECHT, »Fastenhirtenbrief 1963. Kirche als Gemeinschaft«, in: KA vom 20.2.1964, Bd. 25, Nr. 6, 217–220; zur »Eindeutschung der Konzilsergebnisse«: DERS., »Fastenhirtenbrief 1964. Zum 80. Deutschen Katholikentag in Stuttgart«, in: KA vom 10.2.1964, Bd. 26, Nr. 5, 31–34; DERS., »Fastenhirtenbrief 1965. Über den zweiten Abschnitt der Gottesdienst-Reform«, in: KA vom 15.2.1965, Bd. 26, Nr. 4, 307–310.

90 Vgl. »Unser Bischof schreibt vom Konzil«, in: KS vom 3.11.1963, Bd. 111, Nr. 44, 3.

91 Vgl. »H. H. Prälat Dr. Hufnagel, der bei mir wohnte [...], war eifrig bemüht um gute und exakte theologische Formulierungen. Er brachte immer wieder die deutschen »Periti« [...] zu fruchtbaren Gesprächen zusammen. Inzwischen ist er wieder heimgekehrt nach Rottenburg, und an seiner Stelle hat Prälat Singer seine Wohnung in der Villa San Francesco bezogen«; ebd., 4.

Relatio Leiprechts⁹², über verschiedenste Begegnungen⁹³ oder ihnen abgestattete Besuche aus der Heimat⁹⁴. Doch die beiden Bischöfe behielten die Reaktionen und die Außenwirkung des Konzils und seiner Ergebnisse im Auge, sodass der Bischof bezüglich der zu erwartenden Reaktion auf die öffentlich gewordenen Entwicklungen bezüglich der Liturgiekonstitution mahnte: »Ihre Rechtskraft erhalten die Beschlüsse der Konzilsväter jedoch erst durch die förmliche Zustimmung des Heiligen Vaters. [...] Da mir sehr darin liegt, daß dieses gute Klima erhalten bleibe, rufe ich meinen geistlichen Mitbrüdern und allen für die liturgische Erneuerung aufgeschlossenen Laien in unserer Diözese das in Rom so oft gebrauchte Wort zu: »Pazienza!« – Habt also auch ihr Geduld!«⁹⁵ Auch die medial teilweise überhöhten Darstellungen von Konfrontationen in der Konzilsaula fanden ihre Reaktion in den Briefen Weihbischof Sedlmeiers: »Ihr dürft es euch, wenn die Zeitungen manchmal von scharfen Debatten berichten, nicht so vorstellen, daß jetzt die Konzilsväter auf einander los gingen oder gar sich beschimpften. Im Gegenteil: Immer wieder sieht man solche Gegner in den Wandelgängen, den Seitenschiffen von St. Peter miteinander reden, auf- und abgehen und sich, zum Frieden bereit, die Hände schütteln. [...] So groß die Unterschiede [...] sein mögen: jeder weiß vom anderen und jeder spürt es beim anderen: wir sind alle katholisch und wollen es sein.«⁹⁶ Bischof Leiprecht fügte im gleichen Kontext noch hinzu: »Sicherlich gibt es solche Spannungen, und sie sind notwendig und fruchtbar für den Dialog. Aber am Ende steht immer wieder das Erlebnis der großen Gemeinschaft der Kirche Christi.«⁹⁷ Somit sahen sich beide Konzilsväter nicht nur in der Funktion, die »konziliare Atmosphäre« in die Ortskirche zu übermitteln, sondern auch als Korrektiv für unsachgemäße Darstellungen zu dienen.

Die persönlich erlebte Bedeutung und Prägung durch die Jahre des Konzils sollten den Leserinnen und Lesern bestmöglich vermittelt werden, weshalb Wilhelm Sedlmeier es nicht scheute, bereits über das Konzil hinauszublicken, als er schrieb: »Da mir unter den Propheten aufzutreten nicht zusteht, will ich auch keine Prognosen stellen. Aber so viel steht heute schon fest, [...] daß dieses Konzil einmal nicht nur nach der Zahl der teilnehmenden Väter, sondern auch dem Inhalt nach, als ganz großes Konzil in die Kirchen- und Weltgeschichte eingehen wird.«⁹⁸

3.3 Katholikentag 1964

Einer der entscheidendsten Schritte für die Wahrnehmung des Konzils im Bistum Rottenburg aber auch für die gesamt bundesrepublikanische Rezeptionsgeschichte war wohl der 80. Katholikentag, der vom 2. bis 6. September 1964 in Stuttgart unter dem Leitwort »Wandelt euch durch ein neues Denken« (Röm 12,2) veranstaltet wurde⁹⁹. »Wie im Frühjahr die

92 Vgl. das Lob Sedlmeiers: »Unser Bischof hat inzwischen eine vielbeachtete und geschätzte »Relatio« gehalten, d. h. er mußte in acht Minuten ganz wesentliche Dinge sagen über die Heiligung des Gottesvolkes und insbesondere derer, die sich den evangelischen Räten verschrieben haben«; »Ein Brief von Weihbischof Sedlmeier an die Leser des »Kath. Sonntagsblattes«, in: KS vom 1.12.1963, Bd. 111, Nr. 48, 4.

93 Vgl. »Begegnung mit Bewegung »*mondo migliore*« oder mit Generalsuperior der Salettiner«; ebd.

94 Vgl. »seien es Gruppen, die in St. Peter auf das Öffnen der Türen warten, seien es kleinere Gemeinschaften, die uns in den Quartieren aufsuchen. Ich glaube auch im Namen unseres Bischofs Carl Joseph sagen zu dürfen, daß wir diese Besuche herzlich gerne empfangen«; »Römische Notizen«, in: KS vom 22.11.1964, Bd. 112, Nr. 47, 3.

95 »Unser Bischof schreibt vom Konzil«, in: KS vom 3.11.1963, Bd. 111, Nr. 44, 3.

96 »Ein Brief von Weihbischof Sedlmeier an die Leser des »Katholischen Sonntagsblattes«, in: KS vom 1.12.1963, Bd. 111, Nr. 48, 5.

97 »Brief unseres Bischofs«, in: KS vom 31.10.1965, Bd. 113, Nr. 44, 3.

98 »Unser Weihbischof schreibt vom Konzil«, in: KS vom 21.11.1965, Bd. 113, Nr. 47, 3.

99 Vgl. »80. Katholikentag in Stuttgart«, in: DV vom 10.1.1963, Bd. 98, Nr. 8, 1; auch: »Wandelt euch durch ein neues Denken«, in: KS vom 19.1.1964, Bd. 112, Nr. 3, 12. Eine ausführliche Sammlung aller

Sonne mit ihren wärmenden Strahlen die Hüllen der harten Knospen sprengt und überall neues Leben weckt, so ist auf dem Konzil der Geist Gottes über die Kirche gekommen und hat uns in ihr wieder das Wunder eines neuen Wachsens und Blühens geschenkt«¹⁰⁰, deshalb sei die Verwirklichung der großen Ziele und Anregungen des Konzils die erste und wichtigste Aufgabe des Katholikentages, so Bischof Leiprecht in seinem Fastenhirtenbrief 1964 zur Vorbereitung des Katholikentages – es ginge um die »Eindeutschung der Konzilsbeschlüsse«¹⁰¹. Ganz im Geist dieses Konzils zählten die rechte Einstellung zur modernen Welt und die neue Begegnung mit der Heiligen Schrift – weshalb Stuttgart mit dem Sitz der deutschen Bibelgesellschaft ein *genius loci* beigemessen wurde – zu den Leitgedanken der Veranstaltung¹⁰². Empathisch versuchte Bischof Leiprecht auch auf die Schwierigkeiten in der Annahme solcher Veränderungen einzugehen: »Manche in unseren Reihen geraten, wie ich wohl weiß, in Unruhe und Zweifel angesichts der Forderungen, die das Konzil in gleicher Weise erhebt wie das moderne Leben. Ist unser Glaube nicht mehr fest und zuverlässig? – so fragen sie voll Sorge. War uns die Kirche bisher nicht gerade darin Trost und Halt, daß sie unwandelbar dieselbe blieb im Auf und Ab der Zeiten?«, und gab hierauf selbst zur Antwort: »Wir tragen zwar alle das Bild einer unwandelbaren Kirche in unserem Innern: einer Kirche, die von den Wogen der Zeit nicht überspült und von der Höllenmacht nicht überwältigt wird. Allein schon die Tatsache und erst recht die Verhandlungen des Zweiten Vatikanischen Konzils zeigen uns zur Genüge, daß die Unwandelbarkeit der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche sich nur auf das Wesen und den Kern der Kirche, nicht aber auf ihre äußere Erscheinung und auf ihre Wirksamkeit im Laufe der Zeiten bezieht. [...] Wir dürfen daher nicht krampfhaft an Leitbildern und Einrichtungen einer vergangenen Welt festhalten.«¹⁰³

Tatsächlich waren die Veranstaltungen und Reden des Katholikentages gekennzeichnet von den Impulsen des Konzils¹⁰⁴: Erstmals fand die Eröffnungsmesse unter Konzelebration statt, wurde das Vaterunser gemeinsam gebetet und unter beiderlei Gestalten kommuniziert; zu nennen sind auch die populär gewordene und weit gerühmte Rede von Pater Mario von Galli SJ zum Motto des Katholikentages über die Wandelbarkeit und Wandlungsnotwendigkeit des Menschen und der Kirche¹⁰⁵ und die im württembergisch-protestantischen Stuttgart besonders bedeutende ökumenische Dimension¹⁰⁶. Diese facettenreiche konziliare Prägung verdankte der Katholikentag nicht zuletzt dem Leiter der Programm- und Rednerkommission¹⁰⁷, dem Akademiedirektor Dr. Georg Moser (1923–1988), der später als Bischof Rottenburgs in der weiteren Konzilsrezeption von großer Bedeutung werden sollte. Der konkrete Umgang mit den ersten Konzilsereignissen und -ergebnissen in Stuttgart rückte die bis zu

wichtigen Reden und Veranstaltungen des Katholikentages: ZENTRALKOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN, *Wandelt euch durch ein neues Denken*. 80. Deutscher Katholikentag vom 2. –6. September 1964 in Stuttgart, Paderborn 1964.

100 LEIPRECHT, *Fastenhirtenbrief 1964* (wie Anm. 89), 31.

101 Vgl. die Verwendung dieses Begriffs in: Nur kein Geist der Verzagtheit. Festgabe zum Silbernen Wehejubiläum des Rottenburger Diözesanbischofs Dr. Carl Joseph Leiprecht (1948–1973), hrsg. v. Alfred WEITMANN u. Paul MÜLLER, Rottenburg 1973, 57–61.

102 Vgl. LEIPRECHT, *Fastenhirtenbrief 1964* (wie Anm. 100), 31.

103 Ebd., 32f.

104 Vgl. die gänzlich dem Katholikentag verschriebenen Ausgaben des KS vom 6.9. und 13.9.1964, Bd. 112, Nr. 36 und 37.

105 Vgl. »Eine Rede von der man spricht«, in: KS vom 4.10.1964, Bd. 112, Nr. 40, 15f.

106 So etwa das Grußwort der Vertreterin des evangelischen Kirchentages, Gertrud Osterloh: »Wir lieben diese gute alte Verbindung zwischen Ihnen und uns. Aber seit Beginn Ihres Konzils schauen wir Evangelischen mit noch größerem Anteil dem entgegen, was bei Ihnen geschieht«; in: ZENTRALKOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN, *Wandelt euch* (wie Anm. 99), 73f. Ebenfalls war die Ökumene Thema des Vortrags von Heinrich Fries: ebd., 208–223.

107 SCHÜTZ, *Inspiration* (wie Anm. 12), 174.

diesem Zeitpunkt immer noch weit entfernten Entwicklungen in Rom in unweigerlich erfahrbare Nähe und bildete so erste Schritte einer bistumseigenen Konkretion ab.

4. Dialog als (nach-)konziliare Errungenschaft kirchlichen Lebens im Bistum Rottenburg

Von Aussagen wie jener Giuseppe Kardinal Siris (1906–1989), die Kirche werde 50 Jahre brauchen, um sich von den Irrwegen Johannes' XXIII. zu erholen¹⁰⁸, bis hin zu jener von Karl Rahner (1904–1984), es werde »lange dauern, bis die Kirche, der ein II. Vatikanisches Konzil von Gott geschenkt wurde, die Kirche des II. Vatikanischen Konzils sein wird«¹⁰⁹ – das Spektrum der Meinungen zum Konzil und zum nun anstehenden Prozess der Umsetzung war so weit man es sich nur denken konnte.

Viele Schlagzeilen der Tages- und Wochenblätter des Bistums reichten sich nach Konzilsabschluss in den Fragenkanon um dessen Umsetzung ein: »Hat sich das Konzil ›gelohnt‹?«¹¹⁰ oder »Das Vatikanische Konzil – und was machen wir danach?«¹¹¹, »Das Konzil ist zu Ende! Was nun? Was geschieht nach dem 8. Dezember? Kommen die Konzilsakten in die Archive, um dort zu verstauben? Kehren die Konzilsväter, die Bischöfe, müde, erschöpft, am Ende ihrer Kraft in ihre Diözesen zurück, resignierend vor der Größe der Aufgaben, die auf sie warten?! Hauptsache, daß wir weitermachen wie bisher!«¹¹² Dem Zustand zwischen Ungewissheit und Spannung angesichts der bevorstehenden Entwicklungen begegnete das Katholische Sonntagsblatt optimistisch:

»Wer so denkt, und so handelt, der hätte vom Geist des Konzils nichts verspürt, die große Weltstunde nicht erkannt, die große Stunde der Kirche, die wirklich eine neue Epoche eröffnet. Wenn unser Bischof Carl Joseph unter dem Geläute der Domglocken in seine Bischofsstadt einzieht, im Dom das Tedeum anstimmt, seine geistlichen Mitarbeiter an der Kurie begrüßt, über Rundfunk und Fernsehen sein erstes Hirtenwort an seine Diözesanen, Priester und Laien, richtet, dann wird mit ihm das Erlebnis und der Geist des Konzils Einzug halten in die Diözese und das Werk der Erneuerung der Kirche, das vom Konzil, besser vom Heiligen Geist selbst in Gang gesetzt wurde, kraftvoll fortsetzen, hinein in die letzte Pfarrgemeinde und die letzte Familie.«¹¹³

Es galt nun für die Diözesanen, aus der bisherigen Passivität während der Konzilszeit herauszukommen und selbst zu Akteuren in der Aneignung und Umsetzung der verschiedenen Konzilsbeschlüsse zu werden. Denn auf Basis der beschlossenen Konzilsthemen, war die Umstrukturierung der zentralen Behörde in Rom¹¹⁴ nur von begrenzter Bedeutung. Die eigentliche Verwirklichung des Konzils stand dort an, wo Kirche realisiert wird, in den Ortskirchen, den Diözesen und Gemeinden, in ihrem Leben, Zeugnis und Dienst und dies insbe-

108 Zitat in: Otto H. PESCH, »Die dritte Epoche der Kirchengeschichte«. Die bleibende Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Wirkungsgeschichte, hrsg. v. DEMS., Kevelaer 2012, 351–392, hier: 351.

109 Ebd., 352. Vgl. auch Zitat Kardinal Beas: »Die Interpretation und Auswertung des Zweiten Vatikanischen Konzils wird etwa 100 Jahre dauern«; »Das Konzil in der Versuchung«, in: KS vom 27.2.1966, Bd. 114, Nr. 9, 2.

110 Titel in: Schwäbische Donau-Zeitung vom 10. 12.1966, Ulm, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

111 Titel in: Schwäbische Zeitung vom 6.5.1965, Nr. 103, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

112 »Das Konzil ist zu Ende«, in: KS vom 5.12.1965, Bd. 113, Nr. 49, 17.

113 Ebd.

114 Vgl. etwa Errichtung einer Bischofssynode, in: PAUL VI., Apostolisches Schreiben Motu proprio. Über die Errichtung einer Bischofssynode für die ganze Kirche, in: KA vom 31.12.1965, Bd. 26, Nr. 30, 567–571.

sondere hinsichtlich jener Beschlüsse, die die katholische Kirche überschritten, wie etwa in Fragen von Ökumenismus, Religionsfreiheit sowie Kirche und Welt.

Für die unmittelbare Rezeption des Konzils sowie die Vermittlung des ›Konzilsgeistes‹ verfassten die deutschen Bischöfe entscheidende Schreiben¹¹⁵: Noch vor dem feierlichen Konzilsabschluss erließen sie ein Hirtenwort¹¹⁶, in welchem sie auf die bereits sichtbaren Früchte des Konzils hinwiesen, die trotz mancher Enttäuschung und Kritik an nicht erfüllten Erwartungen von großer Bedeutung seien. »Hervorgehoben wurden: ›die Gemeinschaft und der Austausch zwischen den Bischöfen; der Eifer und die fruchtbare Arbeit der Theologen; das an vielen Orten neu erwachte Interesse für die Kirche; die Erneuerung der Liturgie; das aus der Heiligen Schrift und der Tradition neu gezeichnete Bild der Kirche als des heiligen Volkes Gottes.«¹¹⁷ *Für die Umsetzung forderten die deutschen Bischöfe ein »bereites Herz«* sowie »verständigen Gehorsam«: »Dabei müssen wir der Trägheit des Herzens widerstehen, die sich vor allem Neuen fürchtet, weil es Umstellung oder sogar völlige Sinnesänderung verlangt. Zugleich aber müssen wir uns davor hüten, Erneuerung mit Neuerungssucht zu verwechseln oder mit dem Hang zum Leichterem und Bequemerem.«¹¹⁸ Die ›Ungeduldigen‹ und die ›Verständnislosen‹, jene, die ›vorausseilen‹, und jene, die die Durchführung ›verschleppen‹; die Klassifizierung in diese Oppositionen zieht sich wie ein *cantus firmus* durch die meisten der Schreiben der deutschen Bischöfe nach dem Konzil. Doch »[m]ehr als bisher müssen wir aufeinander hören, miteinander überlegen, gemeinsam handeln«, so die Bischöfe an ihre Priester¹¹⁹. Entscheidend für den Rezeptionsprozess sei das kontinuierliche Studium und die geistige Auseinandersetzung mit den Konzilsdekreten, denn so würde man feststellen, »welch starke Impulse sie für die Seelsorge geben. Natürlich können sie nicht fertige Rezepte liefern, wie dieses hier oder jenes dort zu verwirklichen ist. Diese mühevollen Arbeit kann nur daheim getan werden.«¹²⁰ Und sie fuhrten fort: »Niemand darf sich davon dispensieren oder sich mit dem Drang der täglichen Arbeitslast entschuldigen. In diesen Dokumenten vernehmen wir den Anruf des Heiligen Geistes, der bei den Konzilien stets in besonderer Weise gegenwärtig, wirksam und mächtig ist.« Angeregt wurden mit dem Hirtenbrief neben der persönlichen Lektüre auch Meditation, Studenttage und Konferenzen sowie Arbeitsgemeinschaften in Gemeinden und Verbänden.

Ganz dieser Einstellung der deutschen Bischöfe schloss sich auch Bischof Leiprecht nach seiner Rückkehr in den dichtgefüllten Dom in Rottenburg an, setzte jedoch bereits hier einen kooperativen Akzent in der Umsetzung: »Wir werden in Anwendung der Kollegialitätsidee des Konzils auf unsere Diözese diese Richtlinien [zur Umsetzung; F.F.] erst festlegen, wenn wir sie mit unseren Geistlichen und zusammen mit den Vertretern der Laien gemeinsam erarbeitet haben. [...] Auf jeden Fall wollen wir Bischof und Geistliche und Laien nicht voneinander trennen, sondern sie im Geist des Konzils zu einer verantwortlichen Gemeinschaft in Diözese und Gemeinde zusammenführen.«¹²¹ Die eigentliche Aufgabe bestünde darin, die Kirche Christi zu verwirklichen als das Volk Gottes in der Welt. Den Appell einer solidarisch-kooperativen Rezeption bestärkte der Bischof Mitte Januar in der Diözesanakademie Stuttgart-Hohenheim auf einem Gemeinschaftstag mit 120 Verantwortlichen der katholischen Organisationen und Verbände sowie der Bistumsleitung, wo er von »echter

115 Vgl. hierzu auch SCHMIEDL, *Dieses Ende* (wie Anm. 4), 103–108.

116 Vgl. »Hirtenwort der deutschen Bischöfe zum Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils«, in: KA vom 23.11.1965, Bd. 26, Nr. 25, 525f.

117 SCHMIEDL, *Dieses Ende* (wie Anm. 4), 103.

118 Hirtenwort zum Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils (wie Anm. 116), 525.

119 Vgl. »Die deutschen Bischöfe an ihre Priester vor der Heimkehr vom II. Vatikanischen Konzil«, in: KA vom 29.12.1965, Bd. 26, Nr. 29, 563–565.

120 Hier und folgend ebd., 564.

121 »Die eigentliche Konzilsaufgabe beginnt jetzt. Feierlicher Empfang unserer Konzilsväter im Dom in Rottenburg/Predigt des Bischofs«, in: KS vom 19.12.1965, Bd. 113, Nr. 51, 5.

Brüderlichkeit und Rücksichtnahme“ und dem „Zurückstellen des Gruppenegoismus“ in der Umsetzung des Konzils sprach. Diese Rezeption sei jedoch allem voran ein geistiger Prozess: Um einen »übertriebenen Aktivismus« zu verhindern, müsse sie daher »Hand in Hand« mit einer »geistigen Erneuerung« jedes Einzelnen einhergehen¹²².

Die Motivationsversuche der Bischöfe fanden in den öffentlichen Reaktionen zunächst kaum eine Entsprechung, waren negative Eindrücke doch viel präsenter. Während häufig auf Seiten der Konzilsväter von einer »heilsamen Unruhe«, die auf dem Konzil in Gang gekommen sei, gesprochen wurde¹²³, fasste es der Jesuitenpater Prof. Dr. Otto Semmelroth (1912–1979) vor der Katholischen Akademikervereinigung Ulm mit der »zweifachen Schockwirkung« des Konzils zusammen: Einerseits sei die »altvertraute, auch zu gewisser Bequemlichkeit verleitende Auffassung« der Unveränderlichkeit der Kirche erschüttert worden; andererseits seien viele erschrocken darüber, wie viel »Veraltetes«, was nicht zum Glaubensgut der Kirche gehöre, durch die Zeiten geschleppt worden sei und vieles noch immer nicht verändert werde¹²⁴.

Wo zuvor die Abgrenzung von Katholiken zu den »anderen« unternommen wurde – seien dies etwa andere Konfessionen, Religionen oder politische Strömungen – verlagerte sich der Diskurs nach innerhalb des Katholizismus. Diskurse entstanden zwischen progressiven und konservativen Haltungen innerhalb der Kirche und wurden dort auch ausgetragen. Auf diese Entwicklungen hatten die deutschen Bischöfe zu reagieren: »Wir können aber auch unsere Augen nicht verschließen vor Erscheinungen, die zwar nicht durch das Konzil verursacht, wohl aber durch das Konzil ausgelöst wurden [...]. [Wir müssen] den Vergrößerungen und Entstellungen von Konzilsaussagen entgegentreten. [...] Wir überhören auch nicht, daß uns so manche Stimmen auf Zeichen der Unruhe aufmerksam machen. Es gibt gewiss eine heilsame Unruhe. Die hier gemeinte Unruhe aber heilt nicht, sondern verwirrt und verführt.«¹²⁵ Eine mutmaßliche Ausweitung und missbräuchliche politische Instrumentalisierung der Konzilstexte war es, vor der auch der damalige CSU-Vorsitzende Franz-Josef Strauß (1915–1988) auf dem Oberschwäbischen Männertag am 2. Oktober 1966 in Weingarten mit etwa 7.000 Männern warnte¹²⁶.

Die Deutsche Tagespost versuchte mittels eines Briefes an Bischof Leiprecht und andere deutsche Bischöfe vom 27. Januar 1967 diese Beobachtung einer Frontstellung publikations-tauglich zu machen:

»Sehr geehrter Herr Bischof! In unserer Zeitung ist seit dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils ein heftiger Streit um die nachkonziliare Entwicklung der Kirche entbrannt. Obwohl wir harten Angriffen ausgesetzt sind, soll diese langwierige Debatte unter keinen Umständen abgebrochen werden. Um mehr Klarheit darüber zu erlangen, wie es um die Kirche bestellt ist, möchten wir eine Umfrage unter den deutschen Bischöfen halten«¹²⁷.

Darunter waren Fragen wie »Halten Sie diese teilweise sehr leidenschaftliche Debatte um den richtigen Weg in die Zukunft für ein Positivum?« oder »Sehen Sie Anzeichen für be-

122 Vgl. hierzu »Aufgaben der Verbände nach dem Konzil«, in: KS vom 16.1.1966, Bd. 114, Nr. 3, 18.

123 Vgl. »Ein großes Werk wird vollendet«, in: KS vom 12.9.1965, Bd. 113, Nr. 37, 3; oder auch »Wort der deutschen Bischöfe in Fulda zur Situation nach dem Konzil«, in: KA vom 24.10.1966, Bd. X, Nr. 22, 132f.

124 Vgl. hierzu »Schockwirkung des Konzils«, in: KS vom 15.8.1965, Bd. 113, Nr. 33, 18.

125 »Wort der deutschen Bischöfe in Fulda zur Situation nach dem Konzil«, in: KA vom 24.10.1966, Bd. X, Nr. 22, 132f. Vgl. auch den Brief des Bischofs von Essen an Leiprecht, 12.1.1966, über die Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken in Berlin zur »Unruhe und Unsicherheit, welche die vom II. Vatikanischen Konzil eingeleitete Kirchenreform vielerorts in die Reihen der Gläubigen und ihrer Seelsorge getragen hat«, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

126 Vgl. »Konzilstexte nicht mißbräuchlich verwenden«, in: KS vom 9.10.1966, Bd. 114, Nr. 41, 15.

127 Vgl. Brief der Deutschen Tagespost und der Antwort Bischof Leiprechts, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

denkliche nachkonziliare Gefahren in der Kirche?« – bewusst sollten die Bischöfe Position im Gefüge eines progressiv-konservativen Kategoriendenkens beziehen. Dem wollte sich die handschriftliche Antwort Bischof Leiprechts nicht aussetzen: »Es ist auch beim besten Willen unmöglich, auf die gestellten Fragen in einer [im Original: Zeit (durchgestrichen); F.F.] ausgesprochenen Übergangszeit eine so kurze und gedrängte Antwort zu geben. Ich darf deshalb um Verständnis bitten, wenn ich Ihrer Bitte nicht entsprechen kann.«¹²⁸

Auch das Katholische Sonntagsblatt berichtete über solche harten Diskurse und Briefe an die Redaktion: »Ja, manche sehen in den Ergebnissen des Zweiten Vatikanischen Konzils den Beginn einer schlimmen Entwicklung. Von einem Neubeginn, einer Erneuerung der Kirche wollen sie nichts hören und nichts lesen. Wir stellen das ab und zu in Briefen fest, die auf Informationen und Artikel im Sonntagsblatt hin bei uns eingehen.« Beispielfhaft fügten Sie einen solchen an und kontextualisierten die darin gemachten Behauptungen folgendermaßen:

»Als ich vor fast 40 Jahren den Weg zur Kirche fand, nahm sie [... mich; F.F.] in ihre durch das Trienter und I. Vatikanisches Konzil festfügten Mauern auf und strahlte im Schmuck, den ihr die Kunst und Kultur von Jahrhunderten verliehen hatte. [...] Und an ihrer [der Kirche; F.F.] Seite stand ein bedeutender, oft selbstbewußter, die klaren konfessionellen Linien erkennender Episkopat, der weder im Buschhemd durch den afrikanischen Dschungel streifte, noch sich öffentlich an Indianertänzen beteiligte. Dies hat sich leider durch die Zulassung des Zweiten Vaticanums in der betrüblichsten Weise gewandelt: Überall sucht man die klaren Linien zu verwischen, diskutiert und dialogisiert mit »Protestant, Türk und Heiden«, bietet und biedert sich an, entkleidet den Weiheraum seines barocken Schmuckes, wenn er nicht durch einen billigen »Neubau« ersetzt wird. Man »vulgarisiert« die Liturgie, entmythologisiert die Heilige Schrift, ersetzt den gregorianischen Choral oder das alte innige Kirchenlied durch moderne Rhythmen und glaubt damit noch, Gott einen Dienst zu erweisen. Die erschreckende (aber ja vorausgesagte) »Verwirrung der Geister« geht so weit, daß katholische Theologen, nachdem sie sich als genügend »fortschrittlich« erwiesen haben, protestantische Ehrendoktorate annehmen. Wobei interessant wäre, zu erfahren, ob dies mit Genehmigung des jeweiligen Ordinariats geschieht, oder ob diese für die Annahme gar nicht mehr notwendig ist. All dies ist tief schmerzlich und mehr als enttäuschend. Dieselbe Kirche, die einmal bewußte Stütze der naturrechtlichen Einheit von Thron und Altar gewesen, bietet sich jetzt mit ihrem »*Aggiornamento*« und ihrer »*Apertura in sinistra*« allen Tagesgrößen an, um ja »demokratisch« und womöglich »klassenlos« zu erscheinen. (Das) Diözesanblatt, ... ein Organ, das der hierarchischen Information und der Erbauung dienen sollte, wird zum Schrittmacher des billigen »Fortschritts« und zum Vermittler all dieser Modernismen, die soeben nur sehr andeutungsweise genannt wurden.«¹²⁹

Das abgeschlossene Konzil bedurfte einer ernsthaften und fundierten Auseinandersetzung sowie klugen Umsetzung in Anbetracht des ihm entgegretenden Unverständnisses und so mancher Politisierung. »Die konziliare Epoche ist zu Ende. Die nachkonziliare hat begonnen. Unter welcher Note wird das zweite Ökumenische Vatikanische Konzil in die Geschichte eingehen?«, fragte das Sonntagsblatt zum Abschluss des Konzils und fuhr ver-

128 Ebd.

129 Brief in Artikel »Nicht »billiger Fortschritt« sondern Erneuerung«, in: KS vom 27.11.1966, Bd. 114, Nr. 48, 10. Erklärungen durch die Redaktion über die »Afrikareise« und Ernennung Kardinal Julius Döpfners (1913–1976) als »Ehrenhäuptling«, vgl. ebd., 10f. Die Reaktionen auf diesen Brief deckten ein ebenso breites Spektrum ab: Der Leserbrief von G. H. in L.: »Aber so kleinlich und unsachlich [...], wie der Einsender des Briefes [...], über die neuere Entwicklung urteilt, denkt nur eine ganz geringe Minderheit.« Oder Leserbrief von R. B. in H. über ebendenselben: »haben Sie genau das geschrieben, was mich bewegt. Der Artikel hat mir beim Lesen richtig Freude bereitet!« Vgl. in KS vom 18.12.1966, Bd. 114, Nr. 51, 26.

trauend fort: »Die Gleise sind gelegt, die Kirche gibt grünes Licht – Bremsklötze weg! Mit Spannung, aber auch Hoffnung schauen wir auf unseren Bischof Carl Joseph.«¹³⁰ Die zügige Umsetzung einer ›Konziliarisierung‹ seines Bistums war die Aufgabe, vor die sich Bischof Carl Joseph nach der Rückkehr gestellt sah und welche er auf verschiedene Art und Weise zu erreichen versucht hatte.

Nicht nur als entscheidend in der Vorbereitung und zur Inspiration der Konzilsväter, sondern auch in der Aufarbeitung und Vermittlung der Konzilsergebnisse stellte sich die bistumseigene Akademie heraus, wo bereits während des Konzils die wichtigsten und fortschrittsträchtigen Themen begleitend diskutiert wurden¹³¹. Nach dem Konzil setzten 1966 intensive Auseinandersetzungen mit den Ergebnissen und der Frage ›Was hat das Konzil erreicht?‹ ein, gab es so etwa einen Nachmittag mit Hans Küng zu ebendiesem Thema¹³², einen Nachmittag unter dem Titel »Unruhe durch das Konzil«¹³³ oder eine Tagung zur »Erneuerung in Kontinuität«¹³⁴. Zur Verdeutlichung der Rezeption als einem geistlichen Prozess wurden auch ›Gemeinschaftsexerzitien zur Verwirklichung des Konzils‹ für Priester, Ordensleute sowie Laien in Stuttgart-Hohenheim veranstaltet¹³⁵. Die Tagung »Kirche nach dem Konzil« mit 40 Geistlichen der ND-Priestergemeinschaft der Diözese im Dezember 1966 in Reute¹³⁶ versuchte gemeinsam mit Karl Rahner, neue Ansatzpunkte für die Seelsorge und Verkündigung nach dem Konzil zu erarbeiten. Auch eine intensive Referententätigkeit¹³⁷ der Bistumsleitung wurde als Instrument zur Vermittlung eines hohen Grades von Authentizität sowie einer Fortsetzung des Dialogs auf diözesaner Ebene gesehen, den die Konzilsväter in Rom erlebt und praktiziert hatten. Die Rottenburger Initiativen zum Dialog über das Konzil stellten die ersten Versuche eines Rezeptionsprozesses dar. Sowohl die ›Konzilstage‹ als auch eine Frageaktion des Bischofs sollten für die weitere Rezeption von größter Bedeutung sein.

4.1 Austausch und Diskussion in den Gemeinden vor Ort – die »Konzilstage«

Das Stichwort des Dialogs stand wie kaum ein anderes für den Versuch, den ›konziliaren Geist‹ und dessen Methode auf das Bistum zu übertragen¹³⁸: »Die kollegiale Zusammenarbeit der Geistlichen, eine verantwortungsvolle mündige Mitarbeit der Laien in der Kirche sowie die Schaffung zeitgemäßer kirchlicher Strukturen waren für ihn [Bischof Leiprecht; F.F.] das Gebot der Stunde und der Schwerpunkt der weiteren Arbeit in der Diözese.«¹³⁹ Dies versprach sich der Bischof zum Beginn der nachkonziliaren Arbeit durch ein ›außerordentliches Jubiläum‹ vom 1. Januar bis zum Pfingstfest 1966, in welchem Wallfahrten zur Kathedrale unternommen werden sollten, die »die Bereitschaft bekunden, die Konzilsbeschlüsse im Leben durchzuführen.«¹⁴⁰ Da diese Wallfahrten aber nicht für viele Gläubige der weitläufigen Diözese möglich gewesen seien, wurden insgesamt 17 sogenannte Konzils-

130 »Das Konzil ist zu Ende«, in: KS vom 5.12.1965, Bd. 113, Nr. 49, 18.

131 Vgl. SCHÜTZ, Inspiration (wie Anm. 12), 172.

132 Vgl. ebd., 174.

133 Vgl. ebd.

134 Vgl. ebd., 175.

135 Vgl. in KA vom 29.11.1966, Bd. 27, Nr. 25, 151.

136 Vgl. »Kirche nach dem Konzil«, in: KS vom 22.1.1967, Bd. 115, Nr. 4, 18.

137 Vgl. etwa »Bischof erläuterte Konzilsdekrete bei einer Tagung des Ring-Frauenkreises der Diözese im Jugendhaus in Wernau«, in: KS vom 18.9.1966, Bd. 114, Nr. 38, 13. Auch Akademiedirektor Georg Moser (1923–1988) hielt in den Jahren 1966 bis 1968 an verschiedenen Orten den Vortrag »Unsere Kirche nach dem Konzil«; vgl. SCHÜTZ, Inspiration (wie Anm. 12), 175.

138 Vgl. DAMBERG, Von der *acies ordinata* (wie Anm. 9), 177.

139 WEITMANN/MÜLLER, Nur kein Geist der Verzagtheit (wie Anm. 101), 57.

140 »Guter Auftakt der Konzilstage«, in: KS vom 20.2.1966, Bd. 114, Nr. 8, 18.

tage¹⁴¹ initiiert, zu welchen einer der beiden Konzilsväter gemeinsam mit theologischen Referenten verschiedene Städte des Bistums besuchten, um dort in Vorträgen über das Konzil zu informieren und anschließend über dessen Themen in den Dialog zu treten.

Am 16. Januar 1966 machte der Festvortrag »Das Konzil – ein neuer Beginn«¹⁴² von Prof. Dr. Karl Rahner in Tuttlingen den Auftakt zur Reihe der Konzilstage, wo er zur nun folgenden Phase der nachkonziliaren Rezeption motivierte: »Die Kirche habe nunmehr den Anfang für das ›Aggiornamento‹, für die Erneuerung gesetzt und Buße und Bekehrung als Pflicht angesehen. Dies sei viel, sehr viel, aber eben nur ›Anfang des Anfangs‹. Fast alles sei nur Buchstabe, aus dem Geist, Leben, Dienst, Glaube und Hoffnung werden könnte, jedoch – nicht von selbst. Die Aufgabe müsse erfüllt werden. Die Kirche seien wir alle selbst.«¹⁴³ Neben inhaltlichen Schlaglichtern des Konzils, wie etwa das Zusammenleben der Christen, die Liturgie, das Verhältnis zwischen Priestern und Laien oder jenes zwischen Kirche und Umwelt, griffen die namhaften Referenten vor allem die Beschreibung einer Wende in der Kirche in ihre Reden auf: Die Skepsis gegenüber der Institution aufgrund von zahlreichen Enttäuschungen habe sich zumindest in eine Neugier und Offenheit gegenüber der Kirche gewandelt.¹⁴⁴ Pater Wulf SJ postulierte auf unkonventionelle Art und Weise,

»daß die allermeisten von denen, die sich am Konzilsgeschehen interessiert zeigten, im Grunde recht wenig von der Konzilsmaterie selbst verstanden. [...] Wenn nun die wenigsten in die tiefere Problematik des Konzils einen Einblick gewonnen haben und gewinnen konnten, woher dann das anhaltende und unverminderte Interesse an dem, was sich auf dem Konzil ereignet hat. Ist es nur die Neugier oder ein tieferes Verlangen, etwas Genaueres von dem zu erfahren, wovon man Jahre lang gesprochen und so viel Aufhebens gemacht hat? Wir glauben, das letztere sei der Fall. Es ist doch eigenartig und erstaunlich, in welches Rampenlicht der Weltöffentlichkeit die Kirche mit dem Konzil auf einmal geraten ist.«¹⁴⁵

Die Institution Kirche habe sich selbst als Einsatz wieder ins Spiel gebracht. Das daraus resultierende ›Wanken‹ der Kirche war die logische Konsequenz. Die Konzilstage seien aber

141 Die Sekundärliteratur spricht hier zumeist von 16 oder 17 Konzilstagen; vgl. etwa MÜHLBACHER, Ein Jahrzehnt (wie Anm. 45), 217, oder UNTERBURGER, Rezeption (wie Anm. 5), 155. Die Akten des Bischöflichen Ordinariats zeigen ehemals 18 geplante Konzilstage, wovon jedoch jener in Leutkirch und in Ravensburg aufgrund einer Tierseuche zunächst verschoben werden mussten (vgl. »Abschluß der Konzilstage«, in: KS vom 17.4.1966, Bd. 114, Nr. 16, 19), dann jedoch nur jener in Ravensburg nachgeholt wurde. Somit ergeben sich folgende 17 Konzilstage: Sonntag, 16.1., Künzelsau (Dr. J. P. Michael); Sonntag, 16.1., Tuttlingen (Prof. Dr. Karl Rahner); Sonntag, 23.1., Schwäbisch Gmünd (Gunthar Lehner, Bayer. Rundfunk); Sonntag, 23.1., Göppingen (Prof. Dr. Heinrich Fries); Dienstag, 25.1., Stuttgart (Dr. h.c. Walter Dirks); Dienstag, 1.2., Heilbronn (Prof. Dr. Heinrich Fries); Sonntag, 6.2., Leutkirch – abgesagt; Sonntag, 6.2., Waiblingen (Dr. J. P. Michael); Mittwoch, 9.2., Ulm; Sonntag, 13.2., Freudenstadt (Dr. h.c. Walter Dirks); Sonntag, 13.2., Esslingen (Gunthar Lehner); Sonntag, 27.2., Rottweil (Gunthar Lehner); Sonntag, 6.3., Ehingen (P. Friedrich Wulf SJ); Sonntag, 13.3., Biberach (Prof. Dr. Alfons Auer); Sonntag, 20.3., Heidenheim (Prof. Dr. Alfons Auer); Mittwoch, 30.3., Rottenburg; Sonntag, 3.4., Ellwangen (P. Friedrich Wulf SJ); Sonntag, 24.4., – verschoben auf Sonntag, 4.9., Ravensburg (P. Galli SJ); in: DAR G 1.2, Nr. 11.

142 Diesen Vortrag hatte Karl Rahner ebenfalls zum Abschluss des Konzils am 12. Dezember 1965 in München gehalten; vgl. Karl RAHNER, Das Konzil – Ein neuer Beginn. Vortrag beim Festakt zum Abschluss des II. Vatikanischen Konzils im Herkulesaal der Residenz in München am 12. Dezember 1965, Freiburg/Basel/Wien 1966, 14.

143 »Das Konzil – ein neuer Beginn«, in: Gränz-Bote – Kreisstadt Tuttlingen vom 18.1.1966, Nr. 13, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

144 Vgl. Vortrag P. Friedrich Wulfs SJ in Ehingen am 6.3.1966, in: DAR G 1.2, Nr. 11, oder auch die Inhalte der Rede P. Gallis SJ, in: Schwäbische Zeitung, Teil: Ravensburger Stadtspiegel vom 6.9.1966, Nr. 205, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

145 Artikel zu Konzilstag, in: Aalener Volkszeitung vom 4.4.1966, Nr. 78, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

ein gelungenes Mittel zur Lösung der eingetretenen Unruhe und Verwirrung in der Diözese in Anbetracht dieser ›wankenden Kirche‹, hielt der Dekan Ellwangens fest¹⁴⁶.

Der Appell zur persönlichen Verantwortung eines jeden in der Umsetzung des Konzils verknüpft mit der Prominenz der theologischen Referenten bewirkte eine enorme Resonanz im Bistum: Die Säle waren meist überfüllt mit Personen aller Alters- und Berufsgruppen, die aufgeschlossen und aufmerksam den Worten der Redner folgten¹⁴⁷. So berichtete etwa das Ehinger Tagblatt von über 2.000 Gläubigen¹⁴⁸, der Ravensburger Stadtspiegel titelte angesichts der 6.000 Besucher sogar mit »Oberschwabenhalle überbesetzt«¹⁴⁹ und das Neckar-Echo resümierte, dass der Besuch Leiprechts »eine der größten Kundgebungen der jüngsten Zeit in Heilbronn wurde«¹⁵⁰. Auch das Bischöfliche Ordinariat reagierte auf diese unerwartet große Resonanz und warnte die veranstaltenden Dekanate bereits vorab, für ausreichend Platz sowie Übertragungen mittels Lautsprechern zu sorgen¹⁵¹.

Wie ein roter Faden verband die Konzilstage das Schlagwort des ›Dialogs‹, welches Dr. Walter Dirks (1901–1991) in Stuttgart als die Mitte aller Konzilsergebnisse benannte¹⁵². Das Erreichen dessen sei »erstaunlich genug, denn gerade unsere katholische Kirche mit ihrem hierarchischen Aufbau, mit ihrer klaren Unterscheidung von lehrender und hörender Kirche, hat doch jahrhundertlang eher den Eindruck nicht nur eines Monoliths, sondern auch eines Monologs gemacht.« Was im ›Geist des Gesprächs‹ in der Konzilsaula gewonnen wurde, müsse nun auch in demselben ›Geist des Gesprächs‹ überall auf die gleiche Weise verwirklicht werden. Auch die beiden Konzilsväter bekräftigten diese Methodik in ihrer Wichtigkeit für die Umsetzung des Konzils, sagte etwa Leiprecht, der Dialog habe das Selbstbild der Kirche verändert: »Wir alle werden Jahre und Jahrzehnte brauchen, um dieses neue Verständnis der Kirche zu begreifen und es für uns fruchtbar zu machen.« Bischof Leiprecht sei dankbar für alle Anregungen und er möchte auch wissen, »was das einsame alte Mütterlein in der Dachwohnung denke.«¹⁵³ Wenn die Kirche die Kirche Christi bleiben wolle, so müsse sie – Weihbischof Sedlmeier zufolge – eine Kirche des Dialogs und Gesprächs sein¹⁵⁴. Die Bereitschaft zum Dialog auf Seiten der Diözesanleitung wurde auch wahrgenommen, reflektierte etwa der Stadtpfarrer Schönherr von Waiblingen in seiner Begrüßungsansprache zum Konzilstag, der Dialog sei einer der »handgreiflichsten Erfolge des Konzils«. Dieser habe dazu geführt, dass »jetzt der Bischof unters Volk gehe« und gewissermaßen zum »Volksbischof« werde¹⁵⁵.

146 Vgl. »Das Konzil fordert Brüderlichkeit«, in: Aalener Volkszeitung vom 4.4.1966, Nr. 78, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

147 Vgl. »Guter Auftakt der Konzilstage«, in: KS vom 20.2.1966, Bd. 114, Nr. 8, 18.

148 Vgl. Artikel zum Konzilstag, in: Ehinger Tagblatt ohne Datierung, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

149 Vgl. »Keine Statisten in den Gotteshäusern. Eindringliche Worte beim Konzilstag – Oberschwabenhalle überbesetzt«, in: Schwäbische Zeitung, Teil: Ravensburger Stadtspiegel vom 6.9.1966, Nr. 205, in: DAR G 1.2, Nr. 11. Der Artikel schreibt »6 0000 Besucher«, dies scheint jedoch ein Fehler zu sein, fasst doch die Oberschwabenhalle heute maximal ca. 4.800 Besucher.

150 Artikel über Konzilstag in Heilbronn, in: Neckar-Echo vom 3.2.1966, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

151 Vgl. etwa Brief des BO an die Pfarrämter der Dekanate Ehingen, Riedlingen und Zwiefalten bzgl. ihres Konzilstages am 6.3.1966, in: DAR G 1.2, Nr. 11. Vgl. auch die Veranstaltung in der »überfüllten Rottweiler Stadionshalle«, in: Schwarzwälder Bote vom 28.2.1966, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

152 Vgl. hierzu und folgend: »Mitte aller Konzilsergebnisse: Der Dialog«, in: KS vom 6.2.1966, Bd. 114, Nr. 6, 3.

153 »Keine Statisten in den Gotteshäusern. Eindringliche Worte beim Konzilstag – Oberschwabenhalle überbesetzt«, in: Schwäbische Zeitung, Teil: Ravensburger Stadtspiegel vom 6.9.1966, Nr. 205, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

154 Vgl. Artikel zum Konzilstag der Dekanate Neresheim und Heidenheim, in: Heidenheimer Neue Presse vom 21.3.1966, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

155 Vgl. Artikel zum Konzilstag, in: Waiblinger Stadtnachrichten vom 8.2.1966, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

Um den Dialog auf den Konzilstagen zu ermöglichen, fanden im Anschluss an die festlichen Vorträge Begegnungen mit den Bischöfen statt, zu welchen die »in den Pfarrgemeinden aktiven Laien« eingeladen waren. Die Auswahl der hierzu eingeladenen Laien glückte nicht immer, warnte das Bischöfliche Ordinariat die Pfarrämter des Dekanats Esslingen vor: »Nach bisherigen Erfahrungen ist es nicht ganz leicht, für diese Begegnung mit dem Bischof die richtigen Vertreter aus der Gemeinde auszuwählen. Es geht hier nicht um Repräsentation, sondern die in den Pfarrgemeinden aktiven Laien sollen dem Bischof begegnen dürfen, neben den Priestern z. B. ein Vertreter aus dem Kirchenstiftungsrat, Vorstände der katholischen Organisationen, Katechetin, bzw. Seelsorgehelferin, Schwester Oberin, evtl. auch Pfarrhaushälterin.«¹⁵⁶ Des Weiteren bat er die Geistlichen den Termin am Folgetag wahrzunehmen und »den Laien den Vortritt [zu] lassen«¹⁵⁷. Der Bitte des Bischofs, »in aller Frische und Offenheit die Anliegen vorzutragen«¹⁵⁸, entsprachen die Teilnehmenden an den Begegnungen und sprachen vor allem über die seinerzeit brennenden Themen wie die Schulfrage, die Bildung eines Seelsorgerates auf Ebene der Pfarrei, des Bezirks und der Diözese, der Liturgie (Vorabendmesse, Ausgestaltung des Kirchenraums, vermiste lateinische Messe, Kommunionhelfer), Fragen des Zusammenlebens mit anderen Christen (Ökumenismus, Mischehe), der Ehemoral und der Geburtenregelung sowie Fragen nach der Einführung des Diakonats¹⁵⁹. Die Themen des Christseins in gesellschaftlichem Handeln und der Welt von heute blieben hierbei deutlich unterrepräsentiert¹⁶⁰. In ähnlicher Weise entwickelten sich auch die Konferenzen der Kleriker: Nach einer Ansprache durch den Bischof über die Erlebnisse des Konzils und daraus folgende Konsequenzen für Diözese, Dekanat und Pfarrei, erbat dieser insbesondere eine sachgerechte und intensive Bemühung um die Predigten, welche die Auseinandersetzung mit dem Konzil verbessern könnten. Immer wieder, so hielt etwa das Protokoll der Konferenz in Waiblingen fest, bat der Bischof um geeignete Vorschläge zur Umsetzung¹⁶¹. Die diskutierten Themen deckten sich weitgehend mit jenen der Begegnung am Vortag, wurden aber um Fragen der Priesternot und ihrer Konsequenzen ergänzt¹⁶².

Die Konzilsväter versuchten die Atmosphäre und den »Geist des Dialogs«, den sie auf dem Konzil in neuer Weise kennenlernten, mithilfe der Konzilstage in die Gemeinden zu transportieren; dies glückte an vielen Orten, beachtet man das große Echo der überfüllten Festsäle, der diskutierten Themen sowie der darüber hinaus veranstalteten Dialogmöglichkeiten. Insgesamt hätten 24.000 Gläubige an den Konzilstagen teilgenommen, fast alle 1.500 Priester sowie 3.000 führende Laien seien mit dem Bischof ins Gespräch gekommen, so berichtete das Katholische Sonntagsblatt zum Abschluss¹⁶³. Die Stellung des Laien und

156 Brief des Bischöflichen Ordinariats an Pfarrämter des Dekanats Esslingen, 28.1.1966, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

157 Brief des Bischöflichen Ordinariats an Pfarrämter der Dekanate Aalen – Crailsheim – Ellwangen, 18.3.1966, in: DAR G 1.2, Nr. 11. Vgl. auch die anderen Briefe an die Pfarrämter, ebd.

158 Artikel zu Konzilstag, in: Aalener Volkszeitung vom 4.4.1966, Nr. 78, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

159 Vgl. »Guter Auftakt der Konzilstage«, in: KS vom 20.2.1966, Bd. 114, Nr. 8, 18, oder auch »Laien fragen ihren Bischof«, in: KS vom 2.10.1966, Bd. 114, Nr. 40, 11.

160 Vgl. Akten und Protokolle der Konzilstage in: DAR G 1.2, Nr. 11.

161 Vgl. Protokoll »über den Dies des Kapitels in Waiblingen«, 7.2.1966, in: DAR G 1.2, Nr. 11.

162 Vgl. Protokoll der Priesterkonferenz in Ehingen, 7.3.1966, in: DAR G 1.2, Nr. 11. Interessanterweise beschreibt es Zustände, wie sie ebenso heute formuliert würden: »Pfarrer Waibel schlägt vor, 1. schon jetzt vorausplanend Zentralpfarreien zu bestimmen und die beiden anderen juridisch zu suspendieren. 2. Die Verwaltungsdinge dem Pfarrer abnehmen und für jeden Bezirk einen Laien bestimmen, damit der Priester frei wird für die eigentlichen Aufgaben, für die er geweiht ist. 3. Den Religionsunterricht an die Lehrer abgeben. [...] Die Andachten soll ein Laie oder der Diakon übernehmen«.

163 Vgl. »Abschluss der Konzilstage«, in: KS vom 17.4.1966, Bd. 114, Nr. 16, 11. Dies ist der Stand noch vor dem nachgeholt letzten Konzilstag mit P. Galli SJ in Ravensburg, an welchem noch die besagten 6.000 Gläubigen teilnehmen sollten.

der Wert seiner Stimme habe sich nach dem Konzil verändert, das sei in den Konzilstagen spürbar zum Ausdruck gekommen, stellte Bischof Leiprecht in seinem Fastenhirtenbrief 1966 fest. Die Begegnung habe »überall Freude und guten Willen zur Mitarbeit geweckt«, dieser müsse nun aufrechterhalten werden: »Lassen Sie nicht die Versuchung aufkommen, zur bescheideneren, weniger verantwortungsvollen, dafür aber mehr verbürgerlichten Form des Laiendaseins vor dem Konzil zurückzukehren. Halten Sie wie alle, an die der Ruf des Herrn erging, das Staunen über die Größe ihrer Berufung durch!«¹⁶⁴ Um die Realisierung der Verantwortung von Laien und deren Berufung zu ermöglichen, bedürfe es struktureller Voraussetzungen: »Noch sind die neuen Formen, in denen sich künftig die Mitverantwortung, Mitberatung und Mitbestimmung der Laien in unserer Diözese vollziehen sollen, im Stadium der Planung. Ich gebe Ihnen darin Einblick, damit Sie gute Vorschläge machen und so bei der Bildung dieser Laienvertretung selbst mitwirken können.« Die Ekklesiologie des Konzils hatte sich perfekt in die von Bischof Leiprecht bereits vor dem Konzil favorisierte Leib-Christi-Theologie eingefügt, ermöglichte nun jedoch auch ein strukturelles Neu-Denken: Die Laien waren nun als gleichberechtigte Dialogpartner innerhalb des einen Leibes zu verstehen, die in Planung und Vorbereitung ebenso wie in der Durchführung miteinzubeziehen waren.

4.2 »Freimütige Aussprache« – Bistum und Gläubige im Dialog?

Keineswegs war mit den Konzilstagen der Weg des Dialogs für Bischof Leiprecht beendet, so schrieb er im November 1966 einen öffentlichen Brief an »alle Priester, Ordensleute und Laien der Diözese Rottenburg«, in welchem er sie um ihre Mitarbeit im nachkonziliaren Dialog bat:

»Bei den Konzilstagen habe ich das Gespräch mit Ihnen begonnen. Dies war freilich nur ein Anfang, denn es konnten nur wenige zu diesen Gesprächen geladen werden. Außerdem war die Zeit meist so begrenzt, daß viele Probleme wohl angeschnitten, aber nicht gründlicher überlegt werden konnten. Deswegen möchte ich, daß dieses Gespräch gründlicher, und zwar in allen Gemeinden, Verbänden oder einzelnen Gruppen fortgesetzt werde. Aus der Fülle der Aufgaben, die wir zu lösen haben, sind bei den Konzilstagen in fast allen Städten besonders drei Probleme angesprochen worden: Die Erneuerung des religiösen Lebens, die Aufgabe der Erziehung und Bildung, die Zusammenarbeit von Priestern und Laien«¹⁶⁵.

Diese Themenbereiche sollten eingehend anhand von 30 angehängten Fragen mit Verweisen auf je passende Konzilsdokumente oder auch diözesane Veröffentlichungen¹⁶⁶ in den Pfarreien, Verbänden oder einzelnen Gruppen der Diözese bearbeitet und diskutiert werden. Als Methode zur Erarbeitung der Konzilsdokumente schlug der Bischof eine vom Katholischen Bibelwerk entwickelte Methode zur Bibelarbeit [sic!] vor. Durch diese Reflexion würde nicht nur eine aktuelle Zustandsbeschreibung der pastoralen Situation erhoben, sondern auch die intensive Auseinandersetzung mit den Fragen des Konzils nutzbar für *potentielle Weiterentwicklungen* gemacht werden: »Aus dem Sehen und Urteilen werden wir auch den

164 Hier und folgend Carl Joseph LEIPRECHT, Fastenhirtenbrief 1966. Über die Stellung des Laien nach dem Konzil, in: KA vom 21.2.1966, Bd. 27, Nr. 6, 31–34.

165 Vgl. Brief und Fragenkatalog des Bischofs an Priester, Ordensleute und Laien der Diözese Rottenburg, November 1966, in: DAR G 1.2, Nr. 100. Auch Aufruf in »Der Bischof bittet um Mitarbeit«, in: KS vom 20.11.1966, Bd. 114, Nr. 47, 19, oder wiederholter doppelseitiger Aufruf »Dialog nach dem Konzil«, in: KS vom 8.1.1967, Bd. 115, Nr. 2, 16f.

166 Vgl. ebd. die Frage zur Schulfrage, die auf dem Konzil nur ein nebensächliches Thema darstellte, diözesan aber von politisch hoher Brisanz war; Leiprecht verwies daher auf bistumseigene Veröffentlichungen zum Thema der Konfessionsschule.

richtigen Weg finden für ein gemeinsames Handeln«. Die Ergebnisse privater Reflexion und dialogischer Gruppengespräche sollten dem Bischof »freimütig« mitgeteilt werden, um »überdacht und ausgewertet« zu werden. Der Bischof sei überzeugt davon, dass viele Fragen besser beurteilt werden könnten, wenn alle gemeinsam »aus dem weiten Bereich der Diözese, mit [i]hrem Verständnis und [i]hrer Lebenserfahrung zur Klärung beitragen« würden, denn als Volk Gottes gehörten alle zusammen¹⁶⁷.

Die Einladung des Bischofs zum Studium der Konzilstexte und zum Dialog stieß auf »ein breites Echo«, wie dieser im Frühjahr 1967 bekanntgab. »Wie aus fast täglich einlaufenden Antworten zu ersehen ist, wird in vielen Pfarreien, in Organisationen und Verbänden, in Familien und auch von Einzelpersonen anhand der 30 Fragen das Studium der Konzilstexte in Angriff genommen«, hieß es in einem Schreiben des Bischofs, welches mit einer Verlängerung der Frist zur Zusendung verbunden war¹⁶⁸. Auch wenn die Zahl von 101 schriftlichen Antworten als »enttäuschend gering« eingeschätzt werden kann¹⁶⁹, muss die hinter diesen Schreiben – sowie weiteren 25 nach offiziellem Einsendeschluss angekommenen Briefen – stehende Anzahl von Gläubigen bedacht werden¹⁷⁰. Waren etwa die Hälfte der Schreiben, die das Bischöfliche Seelsorgeamt erreichten, von Einzelpersonen oder familiären Kleingruppen verfasst, entstanden die meisten anderen Briefe in der Auseinandersetzung von Arbeitsgruppen zahlreicher Pfarreien, Verbände, Dekanatsämter, Ordensgemeinschaften, Bibelkreise und Volksbüros, ebenso wie der Stuttgarter Studentengemeinde oder von Studenten des Tübinger Wilhelmsstifts¹⁷¹. Häufig wurden Gruppen von je 10 bis 15 Teilnehmenden zusammengefasst versandt, bis hin zu einer stattlichen Anzahl von 600 befragten Stuttgarter Jugendlichen und Jugendleitern¹⁷², die ebenfalls nur einen Brief verfassten, sodass problemlos von einer insgesamt vierstelligen Anzahl von Verfasserinnen und Verfassern auszugehen ist. Vom Bodensee bis zum Hohenlohekreis, von der Ostalb bis in den Schwarzwald; Briefe aus dem »katholischen Oberschwaben« sowie aus dem »protestantischen Stuttgart«; aus Dörfern und aus Städten; aus verschiedenen sozialen Bevölkerungsgruppen und aus allen kirchlichen Ständen. Die Vielzahl und Verschiedenheit der Antworten repräsentierten die Vielfalt der Rottenburger kirchennahen Gläubigen durchaus überraschend gut. Es bleibt jedoch offen, wie nicht gemeindlich oder verbandlich engagierte Katholikinnen und Katholiken über das Konzil sowie die nun gebotene Dialogbereitschaft von Seiten des Bischofs dachten.

167 Vgl. ebd.

168 Vgl. »Der Brief des Bischofs – mehr als ein Fragebogen«, in: KS, Bd. 115, Nr. 16, 16.4.1967, S. 19.

169 Vgl. KUSTERMANN, Das Zweite Vatikanische Konzil (wie Anm. 1), 558.

170 Vgl. Sammlung der eingegangenen Antwortschreiben auf die Anfrage des Bischofs, in: DAR G 1.2, Nr. 100, 1. Büschel: anonymisiert und nach Fragen sortiert, 2.–4. Büschel: Originalschreiben nummeriert mit Übersicht, 5. Büschel: Schreiben, die nach Einsendeschluss das Bischöfliche Seelsorgeamt erreichten.

171 Etwa die Pfarreien Heidenheim (Nr. 28, Nr. 74 u. 5. Bü.), Rottweil (Nr. 33 u. 96), Sontheim (Nr. 35), Herrenberg (Nr. 37), Schramberg (Nr. 47), Donaustetten (Nr. 49), Heilbronn (Nr. 50), Steintal-Treherz (Nr. 56), Stgt.-Weilimdorf (Nr. 63), Calw (Nr. 65), Ellwangen (Nr. 71), Stgt.-Stammheim (Nr. 83), Göppingen (Nr. 85), Stgt.-West (Nr. 88), Baustetten (Nr. 89), Altbach (Nr. 92), Stgt.-Hohenheim (Nr. 93), Leinfelden (Nr. 95), Stgt.-Fasanenhof (Nr. 101), Aalen (5. Bü., keine Nr.), Leonberg (5. Bü.), Demmingen (5. Bü.); das Dekanatsamt von Neresheim (Nr. 21 und Nr. 32); die Verbände des Katholischen Werkvolks Hüttlingen (Nr. 13), der katholischen deutschen Lehrerinnen (Nr. 36), des Quickborn-Jüngerer-Bund Rottenburg (Nr. 61), des Männerrings Bund Neudeutschland Friedrichshafen (Nr. 62), der action 365 (Nr. 91); die Volksbüros aus Friedrichshafen (Nr. 15), Tuttlingen (Nr. 68), Reutlingen (Nr. 77); Ordensgemeinschaften: Drittordensgemeinde Neuhausen/Fildern (Nr. 22), Studienheim der Redemptoristen (Nr. 44), Schwesternkonvent der Frauenarbeitsschule Ehingen (Nr. 45), mehrere Gruppen des Klosters Siessen (Nr. 75), Sammlung durch Diözesanleitung des Dritten Ordens in der Diözese (5. Bü.); Stuttgarter Studentengemeinde (5. Bü.); Tübinger Wilhelmsstift (Nr. 19); vgl. alle in: DAR G 1.2, Nr. 100.

172 Vgl. Brief Nr. 8 von H. B. aus Stuttgart, in: DAR G 1.2, Nr. 100.

Schriftstücke verschiedenen Umfangs trafen im Bischöflichen Seelsorgeamt unter der Leitung von Domkapitular Johannes Barth (1919–2004) ein, von einzelnen Seiten, die nur – wie zumeist – eine kleine Auswahl an Fragen beantworteten bis hin zu maschinengeschriebenen Kompendien von 33 Seiten¹⁷³. Überrascht und dankbar zeigten sich Autorinnen und Autoren über die Möglichkeit, die eigene Meinung kundzutun: »Durch diesen Brief ist der Bischof handfest ins Gespräch mit dem Volk Gottes eingetreten und gibt dadurch ein Vorbild für den Dialog in allen Strukturen«, hieß es in einem Schreiben, und in einem weiteren: »Wir danken Ihnen herzlich, daß Sie sich auf dieses Zwiegespräch eingelassen haben.«¹⁷⁴ Dennoch wurde diese Bereitschaft zumeist noch als ungewohnt wahrgenommen, war es doch wohl »die erste Dialogmöglichkeit nach dem Konzil«¹⁷⁵. Geprägt von einer solchen Unsicherheit leitete der Kreisoberamtmann R. B. aus Bad Waldsee seinen Brief ein mit »Ob ich es wagen soll – darüber habe ich lange nachgedacht, denn schliesslich bin ich weder Akademiker noch Mitglied des Adels und somit als Angehöriger des sogenannten ›Volkes‹ nicht kompetent, eine Stellungnahme zu solchen Problemen abzugeben. Ausserdem hat die Mutter Kirche ein offenes Wort nur selten zu schätzen gewusst« und entschuldigte sich bereits einleitend »für evtl. spätere herbe oder gar derbe Formulierungen, die Exzellenz bitte meiner oberschwäbischen Mentalität zuschreiben wollen«¹⁷⁶. Auch Bedenken wurden in den Dialogkreisen angebracht, »[o]b der Bischof dies auch wirklich erfährt«¹⁷⁷. Probleme seien bereits in der Vorbereitung der Briefe aufgetreten, taten sich »die einfachen Leute« doch schwer beim Lesen der »feierlich-umständlichen« Konzilstexte. Sowohl begeisterte Stimmen zum Konzil, es habe selten eine Zeit in der Kirche gegeben, »wo mit soviel Begeisterung, mit soviel Elan, besonders von der jungen Generation, an die Erneuerung der Kirche herangegangen wurde«¹⁷⁸, als auch sehr kritische Stimmen über die große Gefahr durch einen »falsch verstandenen ›aggiornamento‹«¹⁷⁹ erreichten den Bischof. Ihr Inhalt bezog sich grösstenteils auf die just vor Ort wahrnehmbar gewordenen Veränderungen in der Liturgie, aber auch zu Fragen der Erneuerung des religiösen Lebens im Allgemeinen; Fragen zum Verhältnis von Priestern und Laien wurden nur selten und wenn, dann bruchstückhaft behandelt. Bischof Leiprecht dankte nahezu allen Verfassern persönlich mit einem kurzen Antwortschreiben, das mitunter auch konkret Bezug auf das Geschriebene nahm und auf den bereits erreichten Gewinn durch die Auseinandersetzung mit den Texten hinwies¹⁸⁰.

4.3 »Nachkonziliare Krise« – Rückkehr zum Monolog?

Hatte sich Paul VI. noch mit seiner ersten Enzyklika »*Ecclesiam suam*« (1964) das Leitwort des Dialogs zu eigen gemacht, als offenem, kritischem Austausch, der kein Thema und keinen Gesprächspartner von vornherein ausschließt¹⁸¹, musste die Euphorie hierüber schnell durch das Agieren desselben zum Thema »verantwortete Elternschaft« einen Rückschlag hinnehmen und wie ein absoluter Widerspruch erlebt werden¹⁸². War bereits das Diskus-

173 Vgl. grösster Brief der Pfarrei Leonberg, wo sich mehrere Gruppen und Familien an mehreren Abenden zu verschiedenen Themen trafen und diesen verfassten, in: DAR G 1.2, Nr. 100, 5. Büschel.

174 Vgl. beide Zitate in: »Der Brief des Bischofs«, in: KS, Bd. 115, Nr. 16, 16.4.1967, S. 19.

175 In Brief Nr. 15 vom Katholischen Volksbüro Friedrichshafen, in: DAR G 1.2, Nr. 100.

176 Vgl. Brief Nr. 11 von R. B. aus Bad Waldsee, in: DAR G 1.2, Nr. 100.

177 Vgl. hierzu und folgend Brief Nr. 35 der Pfarrei Sontheim, in: DAR G 1.2, Nr. 100.

178 Vgl. etwa Brief Nr. 14 aus Crailsheim, in: DAR G 1.2, Nr. 100.

179 In Brief Nr. 20 von G. u. H. P. aus Stgt.-Hohenheim, oder auch den sehr kritischen Brief Nr. 25 von E. B. aus Stuttgart oder noch einen weiteren Brief von R. B. (5. Bü.), der bereits Nr. 11 versandte; vgl. in: DAR G 1.2, Nr. 100.

180 Vgl. die Antwortschreiben Bischof Leiprechts zu jedem Brief, in: DAR G 1.2, Nr. 100.

181 Vgl. zum Dialog als Essenz von »*Ecclesiam suam*«: DEMEL/HEINZ/PÖPPERL, Löscht den Geist nicht aus (wie Anm. 57), 14.

182 Vgl. PESCH, Die dritte Epoche (wie Anm. 108), 362; KUSTERMANN, Das Zweite Vatikanische Konzil (wie Anm. 1), 568f.

sionsverbot zum Thema noch während des Konzils schwer nachvollziehbar, beendete die Promulgation der Enzyklika ›*Humanae vitae*‹ (1968) fürs erste alle Hoffnungen einer ›dialogbereiten Kirche‹, »[s]owohl Lehrakt als auch Lehrinhalt und -kontext wurden weithin als unmotivierter Bruch mit dem hohen Lied des Konzils auf den ›Dialog‹ empfunden«¹⁸³. Das Sonntagsblatt schrieb von einem »Rückschlag des Konzilsgeistes«, denn das Handeln des Papstes habe »gegen den Geist des Konzils die Mündigkeit und Mitverantwortlichkeit der Laien sowie die Kollegialität der Bischöfe außer acht gelassen«¹⁸⁴ – die Enzyklika wurde aufgrund ihres Widerspruchs als Beweis der Inauthentizität von Kirche verstanden. Ein Leser schrieb resigniert nur noch vom »Rückfall in die Zeit des Monologs«¹⁸⁵. Dies konnten auch die deutschen Bischöfe, einschließlich Bischof Leiprecht, mit ihrer um Differenzierung bittenden ›Königsteiner Erklärung‹ nicht relativieren.

Immer häufiger, so schien es ab 1966, warnte Rom vor allzu großem Reformeifer und konnten gewisse Leitmotive in den Reden Pauls VI. festgestellt werden, wie etwa das ›Hochhalten der Tradition‹ sowie der ›Respekt vor dem römischen Hirten- und Lehramt«¹⁸⁶. Schlagzeilen wie ›Der Papst bremst die Neuerer‹¹⁸⁷ suggerierten eine Abkehr des Papstes von Konzilsbeschlüssen, ungeachtet der eigentlichen Begründung; ähnlich wurde auch die Überschrift ›Papst warnt vor Umsturz um jeden Preis. Erste Aufgabe des Konzils: Innere Erneuerung des einzelnen – Äußere Strukturveränderung überbetont«¹⁸⁸ instrumentalisiert, um dem Papst und der römischen Kurie eine ab den 1970er-Jahren so genannte ›Restaurati-on‹ vorzuwerfen¹⁸⁹, also dem Weitermachen oder Zurückkehren in einen Zustand vor dem Konzil. Verstärkend wirkten Berichte über Zensuren erster Schritte der Liturgiereform¹⁹⁰, die gering wahrgenommenen Auswirkungen einer auf dem Konzil angestrebten Dezentralisierung hin zu einer stärkeren Kollegialität der Bischöfe, die Aufwertung des Laien war nach dem Konzil noch nicht direkt absehbar und sowieso nahm alles ›viel zu langsam‹ seinen Gang¹⁹¹.

Eine Verhärtung der innerkirchlichen Fronten von Katholiken und Katholikinnen verschiedener Positionen, ein noch nicht gefundener Stil des innerkirchlichen Dialogs sowie die nur nach und nach in Gang kommenden Schritte einer Aufarbeitung des Konzils bargen seit 1966 ein enormes Frustrationspotential, das für die darauffolgenden Jahre gerne als ›nachkonziliare Krise‹ beschrieben wurde. Sie kann als Zeichen der Frustration vor einer sich nicht schnell genug verändern wollenden Kirche oder Resignation angesichts des Verlusts eines ›klaren Profils‹ und ›sicheren Gefüges‹ gesehen werden und wurde auch häufig in ebendieser Krisenform wahrgenommen; eine nüchtern-retrospektive Betrachtung wird jedoch zu dem Schluss kommen müssen, dass dieses Phänomen in dieser oder ähnlicher Weise bereits voraussagbar gewesen war, zumindest jedoch höchst nachvollziehbar scheint: Die Kirche kam mit dem Konzil in Bewegung und war willens sich kraft ihrer Reform selbst zu entäußern und den Dialog innerhalb und außerhalb aufzunehmen. Um das zu erreichen,

183 KUSTERMANN, Das Zweite Vatikanische Konzil (wie Anm. 1), 568f.

184 Der Enzyklika ›*Humanae vitae*‹ widmeten sich zwei Ausgaben des Katholischen Sonntagsblattes: KS, Bd. 116, Nr. 34/35. Zitat in: KS vom 25.8.1968, Bd. 116, Nr. 34, 5.

185 Vgl. Leserbrief von Dr. G. H. aus L., in: KS vom 1.9.1968, Bd. 116, Nr. 35, 26.

186 Vgl. »Hat sich das Konzil gelohnt?«, in: Schwäbische Donau-Zeitung vom 10.12.1966, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

187 Vgl. »Der Papst bremst die Neuerer«, in: KS vom 27.10.1968, Bd. 116, Nr. 43, 4. Der Titel ergibt sich aus einer Überinterpretation und Inszenierung der Aussage Pauls VI.: »Die liturgische Erneuerung darf nicht so verstanden werden, daß das Erbe der vergangenen Zeiten zurückgewiesen und willkürlich jegliche Neuerung zugelassen wird.«

188 In: KS vom 26.1.1968, Bd. 116, Nr. 4, 3.

189 Vgl. PESCH, Die dritte Epoche (wie Anm. 108), 361.

190 Etwa zu einer neuen Form des Bußsakraments als Alternative zur Einzelbeichte, vgl. ebd., 364.

191 Vgl. ebd., 370 oder in: »Hat sich das Konzil gelohnt?«, in: Schwäbische Donau-Zeitung vom 10.12.1966, in: DAR G 1.2, Nr. 99, 2. Büschel.

bedurfte es Veränderungen, die – ganz gleich ob zu schnell oder zu langsam – verletzen und frustrieren konnten. Die »nachkonziliare Krise« ist Ausdruck einer Entwicklung von der in jener Generation zunächst als monolithisch und stabil wahrgenommenen Kirche hin zur prozesshaften und veränderlichen Kirche. Sind Veränderung und die daraus resultierende »Krise« daher nicht vielmehr als Symbol für den Erfolg des Konzils zu verstehen?

5. Schluss und Ausblick: Dialog – Mittel oder Zweck?

Zusammenfassend wird man für die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils im »Katholischen Milieu« des Bistums Rottenburg zumindest Folgendes resümieren können: Das Konzil machte viele der bereits seit den späten 1950er-Jahren im Bistum vorfindlichen und deutlich wahrgenommenen Tendenzen zum eigenen Programm, verschaffte ihnen eine zusätzliche Dynamik und versah sie mit weltkirchlicher Autorität. Das Konzil war aufgrund von intensiven Berichterstattungen, Initiativen der Bistumsleitung zur Auseinandersetzung, ersten konkreten Umsetzungen sowie moderierten Diskursen in den Pfarreien und Medien im Bistum Rottenburg angekommen; doch die Meinungen hierüber waren in Übereinstimmung mit weiten Teilen der kirchlichen Zeitgeschichte sowohl bei Laien als auch im Klerus äußerst heterogen, wie die vielen Leserbriefe, persönlichen Schreiben an den Bischof aber auch Veranstaltungen zeigen.

Tatsächlich war aus der vor dem Konzil innerkirchlich wahrgenommenen Einheit(lichkeit) und dem als gegengesellschaftlich verstandenen Katholischen Milieu durch die konziliare Öffnung der Kirche zur Moderne als einem Ort der Verantwortung und Bewährung nun eine innerkirchliche Pluralität im Diskurs geworden. Diese Verschiebung der Perspektive durch das Zweite Vatikanische Konzil konnte in der nachkonziliaren Phase nun einerseits als Erosionsprozess kirchlicher Grundsätze, andererseits als überfällige Aufopferung antiquierter Nebensächlichkeiten verstanden werden, zunächst war sie jedoch – ungeachtet einer solchen Bewertung – eine neue Form des Katholisch-Seins im Bistum Rottenburg.

Der Dialog war zu einer neuen, auf und mit dem Konzil erlernten Praxis für das Bistum Rottenburg geworden, dessen wertvolle Bedeutung zunächst Bischof Leiprecht, folgend auch Bischof Georg Moser (1975–1988) entschieden vertraten. Letzterer brachte 1983 in einem Beitrag zu den Aufgaben kirchlicher Akademien zum Ausdruck:

»Natürlich erfordert eine dialogische Kirche die ständige Bereitschaft, aufkommende neue Fragestellungen zunächst einmal aufzugreifen und nicht zu verdrängen. In der Geschichte der Kirche ließe sich leicht nachweisen, daß alle verdrängten oder verschobenen Anliegen, berechnete oder unberechnete, zu irgendeinem späteren Zeitpunkt um so heftiger eine Klärung fordern. [...] Vieles erledigt sich eben nicht von selbst, nein es gärt im Untergrund weiter.«¹⁹²

Für ihn gehörten dazu etwa die Verteidigung der »Königsteiner Erklärung«, aber auch ein entschiedenes Voranschreiten in der Frage der Zulassung verheirateter Männer zur Priesterweihe oder eine theologische Offenheit im Diskurs um die Frauenordination¹⁹³. Die große Dialogbereitschaft, ja der – wie es sein damaliger persönlicher Referent und späterer Domkapitular Hubert Bour schrieb – »Dialog bis zur Erschöpfung«¹⁹⁴ war es, der die Amtszeit Bischof Georg Mosers bis 1988 charakterisieren sollte.

Das Konzil und seine Rezeption haben den Dialog als Methode der Wahl für die Kirche im Allgemeinen und das Bistum Rottenburg im Besonderen bestimmt; ob als Mittel oder als Zweck, wird sich weisen.

192 Vgl. Zitat in: Hubert BOUR, Georg Moser – Bischof des nachkonziliaren Dialogs, in: RJKG 24, 2005, 221–232, hierzu: 222.

193 Vgl. ebd., 222–224.

194 Ebd., 228.